

TAROT HEUTE

Verbandszeitung des Tarot e.V.

Ausgabe 41 – Januar 2014



Liebe Tarotfreunde,

die Redaktion TAROT HEUTE wünscht allen Lesern ein gesundes, erfolgreiches und schönes Jahr 2014. Wir hoffen, dass Ihr trotz frühlinghafter Wetterlage eine besinnliche und nicht zu aufreibende Weihnachtszeit sowie einen gut gelaunten Start ins neue Jahr erleben durftet. In den nächsten Tagen werden wir nun alle im Jahr 2014 ankommen und uns mit den vielen unterschiedlichen Aufgaben vertraut machen, die es für uns bereithält. Für den Tarot e.V., das Vorstandsteam und auch für die TAROT HEUTE Redaktion bedeutet dies insbesondere, die vielen neuen Anregungen der letzten Monate aufzugreifen und begonnene Projekte weiter umzusetzen, damit Ideen Gestalt annehmen können und die Ausstrahlung von Tarot weiter wächst. Wir wünschen uns sehr, dass unsere Ziele und Projekte von Interesse und von großem Wert für jedes einzelne Mitglied sind. Denn bei unserer Arbeit geht es bei weitem nicht nur darum, dass wir als Verein wahrgenommen werden, der sich für Tarot einsetzt. Vielmehr ist es unser erklärtes Ziel, jedem Mitglied eine Plattform zu bieten, von welcher aus wir uns und das uns lieb gewordene Medium Tarot selbstbewusst und ohne Bedenken nach außen präsentieren können. Um dies zu erreichen, brauchen wir Eure Hilfe. Bis zu einem einheitlichen Berufsbild des Tarotberaters mag es noch ein langer Weg sein, doch gehen wir ihn auch in diesem Jahr beherzt voran. Auf diesem Weg möchte TAROT HEUTE Euch auch im Jahr 2014 begleiten und mit interessanten Anregungen, spannendem Lesestoff und wichtigen Informationen versorgen.

In diesem Sinne alles Gute für 2014!
Herzlichst Eure Annegret Zimmer

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne...
(Herrmann Hesse)



IMPRESSUM:

TAROT HEUTE -- Vereinszeitung des Tarot e.V.

ISSN 1613-6675

c/o Annegret Zimmer Thomasiusstr. 30 06110 Halle

Redaktion: Annegret Zimmer

Kontakt: redaktion@tarotverband.de

Erscheint vierteljährlich im Januar, April, Juli u. Oktober

Redaktionsschluss jeweils 1. März, 1. Juni, 1. Sept., 1. Dez.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

In der Ausgabe abgebildete Tarot-Karten aus dem Universal Rider Tarot
mit freundlicher Genehmigung des Königsfurt-Urania Verlag, D-24796 Krummwisch.

Weitere Reproduktion nicht gestattet!

INHALT

Kalt erwischt! <i>Eine Betrachtung zum Schicksal von Annegret Zimmer</i>	3
Tarot und Schicksal <i>Von Helga Eichner</i>	5
Alles Zufall? <i>Annahmen über den Zufall von Manfred Zimmer</i>	7
Zufall und Notwendigkeit <i>Von Richard Toellner</i>	9
Die Jonasgeschichte <i>Von Gerd Bodhi Ziegler</i>	13
4 Karten – Schamanenroulette <i>Von Sabine Eimke</i>	17
Nachruf Sabine Asseburg	21
Aktuell Einladung zur Mitgliederversammlung 2014	22
Bericht einer reisenden Vorsitzenden <i>Von Kirsten Buchholzer</i>	24
Tarot e.V. goes Crowley <i>Annegret Zimmer berichtet von der ersten Fortbildung des Tarot e.V.</i>	26
Aus der Leserpost... Christa Unger berichtet aus Spanien	28
„Skeptiker“ und „Esos“ - Eine Nahbegegnung der dritten Art <i>Von Marion Lindenau</i>	30
Esoterische Wissenschaft – wissenschaftliche Esoterik <i>Vortrag von Heinz-Peter Helmer im Rahmen der Veranstaltung „Spiritueeller Sonntag“</i>	32
Empfehlung zum Schmökern und Weitersagen / Neues aus dem Königsfurt Urania Verlag	38
Ein Kurs in Crowley Tarot – Der Tod im Crowley-Tarot <i>Von Djawed Osmani</i>	40
Tarot erleben – Der Turm oder Phoenix aus der Asche <i>Von Karin Braun</i>	42
Ausblick auf die nächste Ausgabe	44



Kalt erwischt!

Eine Betrachtung über das Schicksal von Annegret Zimmer



Edward Burne-Jones
(1833–1898)
Das Rad des Schicksals
Musée d'Orsay

Quelle Wikimedia

Eine Eckkneipe irgendwo in Berlin. Der Wirt repariert gerade die Lampe, die den Eingang beleuchtet. Sorgsam hat er eine Leiter aufgestellt, hat den kugelrunden Lampenschirm entfernt, die defekte Glühbirne heraus gedreht und durch eine neue ersetzt. Alles mit viel Vorsicht auf der wackligen, sehr hohen Leiter. Sein kleiner Sohn steht daneben und schaut zu, ein Knirps in kurzen Hosen, eine Leberwurststulle in der Hand. Nun kommt es nur noch darauf an, die Lampenkugel wieder festzuschrauben. Geschafft, die Reparatur erledigt. Doch ach, offenbar hat der Wirt die Glaskugel doch nicht richtig befestigt, denn kaum lässt er sie los, um von der Leiter zu steigen, da saust sie auch schon an ihm vorbei zu Boden und zerspringt in tausend Scherben. „Schicksal, Alta!“ kommentiert der Dreikäsehoch mit wurstverschmiertem Mund.

Kalt erwischt! Es ist nicht überliefert, wie der Vater auf dieses doppelte Ungemach reagiert hat. Aber man kann sich seine Gemütsverfassung unschwer vorstellen. Alles schien ganz normal zu laufen, doch dann der Schreck über den lauten Knall und die zerschlagene Lampe, und schließlich auch noch die freche Bemerkung von Sohnmann... Jeder von uns hat wohl schon etwas in dieser Art erlebt und hat Wut und Ohnmacht wegen der „Unverfrorenheit“ des Schicksals empfunden.

Aber ist DAS eigentlich schon Schicksal, ein SchicksalsSCHLAG? Sicher, wenn man bedenkt, dass die Lampe vielleicht altertümlich war und schwer zu ersetzen ist, dann handelt es sich bestimmt um einen herben Verlust. Aber das Leben geht weiter, und eine andere Lösung kann gefunden werden. Die Kneipe öffnet um 17:00 Uhr, zur Not eben mit einem von einer nackten Glühbirne beleuchteten Eingang. Kein Beinbruch, wie man so sagt. Ich persönlich würde deshalb die Latte für einem „Schicksalsschlag“ deutlich höher legen: der muss einen echt aus der Bahn werfen. Krankheit, Unfall, Feuer, Diebstahl – oder eben ein Beinbruch... Etwas, worin ich mich erst einmal schicken muss, ehe ich daran gehen kann, etwas in die eigene Hand zu nehmen.

Schicksal ist wahrscheinlich eine der ältesten Kategorien, in welcher die Menschen denken, seit sie versuchen, ihr Leben zu verstehen und zu planen. Dass nicht alle Menschen dasselbe Schicksal durchleben, konnte man schließlich schon in grauer Vorzeit beobachten. Das Überleben hing von vielen Faktoren ab, die sich von Fall zu Fall sehr unterschiedlich gestalten konnten. Von Anfang an stellte sich also die Frage: Kann ich mein Schicksal beeinflussen, oder ist es mir unabänderlich vorherbestimmt? Vielleicht nahm im Zeichen dieser Fragestellung auch die Entwicklung der Religion ihren Anfang, die in der Folge zur Vorstellung einer höheren Instanz, der Vorsehung, gelangte, die die Dinge des Lebens und der Welt für uns „vorsieht“. Also kein blindes Schicksal mehr, sondern eine göttliche Macht, die die Welt lenkt, die Sippe, die Gesellschaft und das Individuum darin. Konnte man, durfte man sich dem widersetzen?

Wenn wir heute von Schicksal sprechen, meinen wir meist ein eher individuelles Geschick, welches uns unmittelbar zustößt und uns in diesem Moment von anderen abhebt, auch wenn das Geschehen an sich gar nicht so einmalig sein sollte. Wir ahnen dahinter ein Geflecht von Ereignissen, die zu diesem Ergebnis geführt haben. Und wir fragen uns, an welcher Stelle die Weichen gestellt wurden, um dieses Schicksal real werden zu lassen. Was wäre passiert, wenn nur eine Winzigkeit anders verlaufen wäre? Wo wären wir dann hingekommen? Die Dichterin Jenny Erpenbeck macht sich diese Betrachtungsweise in ihrem lesenswerten Roman „Aller Tage Abend“ zunutze, in welchem sie in mehreren Abschnitten ein Frauenleben von der Geburt bis



Fritz Baumann
Schicksal

Auf diesem Gemälde von 1918 wird der Schicksalsschlag körperlich spürbar!

Quelle Wikimedia

zum 90. Geburtstag erzählt. Immer wieder kommt es zum Zusammenspiel schicksalhafter Ereignisse, die schließlich den Tod des Kleinkinds, der Heranwachsenden und der erwachsenen Frau nach sich ziehen. Und immer wieder zeigt die Autorin dann, wie nur wenige kleine Details die Weichen anders stellen, und das Leben geht weiter.

Eine etwas andere Sichtweise betrachtet „Schicksal“ als etwas, das für wiederkehrende Erlebnisse und Erfahrungen verantwortlich ist. „Das muss wohl mein Schicksal sein!“ stellen wir fest, etwa wenn wir zum wer weiß wievielten Mal den richtigen Riecher hatten, aber keiner auf uns hören wollte, oder wenn die Mode wieder einmal Farben oder Schnitte präferiert, die einfach nicht zu unserem Typ passen. Weit verbreitet sind auch Ansichten wie: „Immer kommt etwas dazwischen!“, „Es ist eben mein Schicksal, den und den Ort niemals mit eigenen Augen zu sehen“ oder „Es ist mir nun einmal nicht gegeben, jenem Menschen persönlich zu begegnen“. Hinter alledem steckt eine gewisse Resignation, ein Fatalismus angesichts der Frage „WARUM ist das so?“, die sehr oft ins Leere läuft. Aber WAS kann ich tun? Kann ich ÜBERHAUPT ETWAS tun? Auch diese Frage muss letztlich unbeantwortet bleiben, denn sobald ich einen der möglichen Wege einschlagen, werde ich niemals erfahren, was mir auf einem anderen begegnet oder zugestoßen wäre.

Vor einigen Wochen hat der Tarotstammtisch in Halle über das Thema „Schicksal“ nachgedacht. Jede/r Anwesende schrieb einen persönlichen Gedanken dazu auf einen Zettel. Die Reihenfolge, mit der diese Gedanken in den Raum gestellt wurden, entschied der Würfel, d.h. der Zufall. „Schicksal ist kein Zufall“, hieß es dann gleich zuerst, und die nächste Tarotfreundin ergänzte, dass man Schicksal in die eigenen Hände nehmen könne und solle, denn jeder Tag biete dazu eine neue Chance. Dem wurde jedoch der Denkansatz entgegengestellt, dass das Schicksal etwas Unausweichliches sei, das man annehmen müsse, wenn es das eigene Leben tritt. Es sei quasi der unbeeinflussbare Rest der Ereignisse, wenn alles getan worden ist, was in der eigenen Macht stand. Und dabei erweise es sich als ein wichtiges Merkmal des Schicksals, dass man nicht wissen könne, was am Ende dabei herauskommt. Eine andere Teilnehmerin schob einfach ihren Zettel über den Tisch. „Zwillingsschwester“ stand darauf. Ihre Schwester und sie sind seit Kindertagen schicksalhaft eng miteinander verbunden. Aufgewachsen in einer kinderreichen Familie, mussten sie lange Jahre im gleichen Bett schlafen, und heute ist es ihr Beruf, den sie teilen. Den Abschluss bildete ein philosophischer Ansatz, der von einer kategorischen Ablehnung der Unabänderlichkeit des Schicksals ausging. Stattdessen könne man von einer subjektstufigen und einer objektstufigen Ausprägung des Schicksals sprechen. Als subjektstufig wird betrachtet, was in einem selbst passiert und einen unbewusst in eine bestimmte Richtung lenkt, wogegen bei objektstufig all das eine Rolle spielt, was von außen auf die Person eindringt. So viele Meinungen wie Teilnehmer kamen an diesem Abend zur Sprache, und dies trotz aller Unterschiede in bemerkenswerter Harmonie. Gerade in diesem Augenblick sind wir wohl vom Schicksal besonders verwöhnt worden, denn wir durften mit Menschen zusammen sein, mit denen wir uns aus ganzer Seele verstanden.

Und noch ein Gedankenblitz: im Song „Sage Ja!“ aus der frühen, noch gänzlich von der „Schwarzen Szene“ geprägten Phase der Gruppe Unheilig heißt es:

Die Schlange nährt den Tod
mit jedem Atemzug
das Schicksal der Erlösung
gibt die Vergangenheit zurück

Können also auch Erlösung und Befreiung als „Schicksal“ verstanden werden? Und kann es ein gnädigeres Schicksal geben, als all das zurück zu erhalten, was bereits vergangen und für immer verloren geglaubt wurde?



Tadeusz Kuntze (1727–1793)
Fortuna
Nationalmuseum in Warschau

Quelle Wikimedia

Tarot und Schicksal

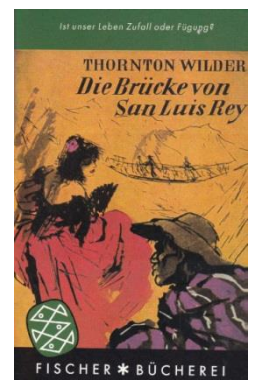
Von Helga Eichner

**Durch unsere Entscheidungen definieren wir uns selbst.
Allein durch sie können wir unseren Worten und Träumen Leben und Bedeutung verleihen.**

*Allein durch sie können wir aus dem, was wir sind,
das machen, was wir sein wollen.
(Sergio Bambaren)*

Gegen das Motto „Tarot und Schicksal“ habe ich mich zunächst gesträubt, als ich mir Gedanken machte, was ich dazu schreiben möchte. Wie immer, wenn Abwehr aufsteigt, ist automatisch der nächste Gedanke: Warum reagiere ich darauf so oder so? Die üblichen Verdächtigen sind schnell ausgemacht, sei es die scheinbare Ausweglosigkeit, seinem „Schicksal“ nicht davonlaufen zu können, sei es das latente Angstgefühl, „es“ würde jeden Menschen hinterrücks überfallen, der sich gerade entspannt und zufrieden zurücklehnen möchte. „Den Vogel, der morgens singt, frisst abends die Katze“, pflegte meine Großmutter warnend zu sagen, wenn ich als Vierjährige tanzend und singend durch die damals sehr enge Wohnung quirlte. Solche Bilder tun ihre Wirkung, und dieser Spruch hat lange Zeit meines Lebens dazu geführt, dass ich – wenn es mir gut ging und ich mich rundherum wohl fühlte – nicht nur innerlich den Kopf einzog und den Nacken krumm machte, um einen eventuell drohenden Schicksalsschlag besser verkraften zu können. Aus den Gesprächen der Erwachsenen, denen ich mit meinem Zwilling-Aszendent von früh an leidenschaftlich gerne zuhörte, entnahm ich, dass das Schlimmste, was uns im Leben passieren konnte, das „Schicksal“ sei. An fast allen Geschehnissen, für die sich keine Erklärung finden ließ, war dieses Phänomen beteiligt. Und davon gab es in der Kriegs- und Nachkriegszeit eine viel zu große Menge, als dass sich ein neptunisches kleines Mädchen dabei nicht hätte verloren fühlen können.

Noch heute bin ich meiner damaligen Deutschlehrerin dankbar, dass sie jenseits von behördlichen Vorgaben bereits in der 2. Klasse der Realschule – ich war damals gerade 11 Jahre alt – mit uns das Buch „Die Brücke von San Luis Rey“ von Thornton Wilder gelesen hat. Ein Reisender erlebt in Peru den Einsturz einer Hängebrücke und geht den Lebensläufen der fünf dabei ums Leben gekommenen Menschen nach mit der Frage, welche möglichen Gemeinsamkeiten diese verbunden haben und ob sich daraus eine Antwort ableiten ließe, ob dieses Unglück eine Fügung oder ein bloßer Zufall war. Wie elektrisiert verfolgte ich diese Geschichte und suchte in meinem eigenen, damals noch recht jungen Leben nach Erfahrungen, die vergleichbar sein könnten. Nachdem ich zwei Jahre zuvor im Verlauf eines einzigen Jahres Geburt und Tod zweier Geschwister sowie den plötzlichen Tod meines geliebten Großvaters tatsächlich schicksalhaft erlebt hatte, war diese Frage für mich nicht mehr nur eine theoretische. Meine ohnehin vorhandene Vorliebe für philosophische Gedankengänge festigte sich einmal mehr und ermöglichte mir gleichzeitig, das enge Denken meiner erzkatholischen Familie zu hinterfragen, deren einziges Erklärungsmodell in einem vorherbestimmten göttlichen Los lag, das uns unversehens ereilt, um unsere Treue zu diesem mir unheimlichen Gott zu prüfen.



In meinem späteren Leben hatte ich reichlich Gelegenheit, mir diese frühe Begegnung mit dem Thema „Schicksal als Fügung oder Zufall“ in Erinnerung zu rufen und meine Erkenntnisse dazu immer wieder einer Überprüfung zu unterziehen. Im Rückblick betrachtet, erscheint es mir dabei nur logisch, dass ich im weiteren Verlauf die Astrologie und fast zeitgleich die Tarotkarten für mich entdeckte. Bilderwelten waren von klein an über Bücher und Träume ein

ständig präsenter Teil meines Lebens. Deshalb begeisterte mich die Vorstellung, über diese Systeme mir noch Unbekanntes sichtbar werden zu lassen, das mir dazu dienen konnte, hinter die Offensichtlichkeit der Dinge zu blicken, ihnen die Tarnkappe zu entreißen und mir ihre Inhalte nutzbar zu machen für ein besseres Verständnis von Menschen und ihren Handlungen. Es tat sich ein so weites Feld auf, dass ich einige Anläufe und vor allem Zeit brauchte, um ein mir bekömmliches Maß zu finden, damit umzugehen. Der Wunsch, jenseits des Mainstreams eigene Wege zu gehen, wurde mir durchaus in die Wiege gelegt. Dass ich mir jedoch ein Gebiet ausgesucht hatte, das im allgemeinen Ansehen allenfalls ein Nischendasein fristete, machte die Sache für mich nicht einfacher. Es erforderte Mut, sich dazu zu bekennen, sobald die Nische verlassen wurde. Diese Verquickung von einer Fügung – vielleicht sollte ich besser Führung sagen? – und dem erforderlichen Mut, den eingeschlagenen Weg auch gegen Widerstände weiter zu verfolgen, scheint mir eine wichtige Vorbedingung zu sein, um der Schicksalsgläubigkeit zu entkommen. Damit meine ich diese fatalistische Einstellung, dass es egal ist, was wir dafür oder dagegen tun, weil uns das Schicksal so oder so ereilen wird. Eine Haltung, die ich bei einer längeren Reise durch Indien oft angetroffen habe und in der ich einen Hauptgrund sehe, dass es so schwierig ist, vor allem bildungsfernere Menschen dazu zu bewegen, ihre Zukunft zu planen und nicht nur zu erdulden.

Kann die Beschäftigung mit Tarotkarten uns nun tatsächlich darin unterstützen, den Mut zu stärken, um unsere eigenen Entscheidungen zu treffen? Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus antworte ich auf diese Frage mit einem eindeutigen Ja! Sind wir bereit, uns ohne Vorbehalte diesen Bildern zu nähern, sie auf uns wirken zu lassen, ohne sie bewerten und einordnen zu wollen, werden sie früher oder später ihr Geheimnis mit uns teilen. Indem wir uns mit ihren Inhalten vertraut machen und in der Folge immer wieder neue Facetten im Dargestellten entdecken, lernen wir parallel dazu die unbewussten Inhalte in uns selbst kennen, entdecken sie wie durch einen Spiegel, den uns die Karten vorhalten. Weil wir es auf beiden Ebenen mit Bildern zu tun haben, ist dieses Entdecken zwangsläufig mit Gefühlen verbunden und damit zunächst ein sehr subjektives Geschehen. Gut so, denn jetzt geht es darum, diese Gefühle (wieder) zu erleben, sie wirklich zu spüren, ohne uns dagegen zu sträuben. Erst wenn sie in genügendem Maße gewürdigt und als uns zugehörig anerkannt werden, ist es möglich, allmählich in eine gesunde Distanz dazu zu kommen. Damit meine ich nicht, dass wir uns von diesen Gefühlen distanzieren sollen – ganz im Gegenteil –, sondern dass wir die unheilvolle Verstrickung in diese Gefühle auflösen, die uns wie in einer Endlosschleife immer wieder in der gleichen Weise reagieren lässt. In diesem Moment werden uns Tarotkarten zu Wegweisern und Ratgebern, die uns erkennen lassen, welche bis dahin verborgenen Lösungen im buchstäblichen Sinne vor uns auf dem Tisch liegen.



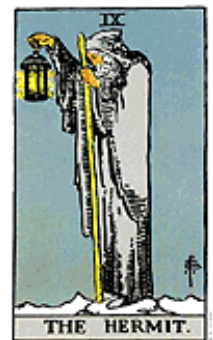
Nun geht es um die Entscheidung, ob wir dem Rat der Karten folgen wollen oder nicht. Gemäß dem Zitat „Tarot ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr“ gehört unsere eigene Entscheidung zwingend dazu. Und noch etwas: Wir können uns nicht „verkehrt“ entscheiden, weil alles, was uns im Leben begegnet, dem Resonanzgesetz unterliegt. Eine Resonanz kann erst dann entstehen, wenn ein Sender (in unserem Beispiel die Tarotkarten) auf eine entsprechende Frequenz bei uns stößt. Ist diese nicht gegeben, werden wir auch keinen Sender bemerken. Es mag sein, dass nur ein paar Tage später diese Frequenz nicht mehr vorhanden wäre, aber jetzt, in diesem Moment, muss sie da sein, sonst würden wir uns überhaupt nicht in dieser Situation befinden. Ich gehe von der Grundannahme aus, die sich immer wieder bestätigt, dass jeder Mensch immer genau so handelt, wie er in einem speziellen Moment handeln kann. Mehr geht nicht, auch wenn er eine Viertelstunde später vielleicht anders handeln würde. Es ist aber keine Viertelstunde später! Wir leben im Jetzt, und Handlungen finden ausschließlich im Jetzt statt. Auch Entscheidungen treffen wir im Jetzt, revidieren sie zwar durchaus später – ob das nun als gut erkannt wird oder nicht –, aber auch da befinden wir uns dann in einem neuen Jetzt.

Wenn wir den Mut aufbringen, uns konsequent immer wieder an diesem Muster zu orientieren, werden wir immer seltener den Eindruck haben, dem Leben hilflos ausgeliefert zu sein. Wir werden uns nicht mehr wie fremdbestimmt fühlen, von einem unbekannten Schicksal gesteuert oder gar überwältigt. Die Entscheidung bleibt bei uns – immer! Wir haben nun aber Zugang zu bis dahin verborgenen Quellen, die zuverlässiger sind als unser Verstand, mag der sich auch noch so unbestechlich geben. Er ist es nicht! Haben wir das für unser eigenes Leben verinnerlicht und wenden es vertrauensvoll an, dann – und erst dann! – sind wir in der Lage, anderen Menschen unsere Erfahrung

weiterzugeben und sie zu ermutigen, sich auf einen solchen Versuch einzulassen. Dabei sollte immer beachtet werden, dass wir ein Angebot machen; die Entscheidung, es anzunehmen oder abzulehnen, muss jedoch immer bei unserem Gegenüber bleiben. Wir dürfen uns als Hebamme betätigen, die dem Neuen beim Start ins Leben zur Seite steht und diesen Weg begleitet. Aber auch Hebammen müssen geduldig abwarten, bis die Zeit dafür reif ist. Erst dann wird die Geburt ein Fest für alle Beteiligten sein.

Und zum Schluss noch eine Wahrheit, die nicht selten verkannt wird:

Auch wenn ich keine Entscheidung treffen würde, habe ich mich entschieden! Dann wird dem Leben wohl nichts anderes übrig bleiben, als mich mit Schicksalsmächten darauf aufmerksam zu machen, dass es andere Wege gegeben hätte – und immer wieder gibt. In diesem Sinne wünsche ich mir viele Menschen, die den Weg zu den Tarotkarten finden. Und ich wünsche mir immer mehr Menschen, die wie der Eremit auf der Großen Arkana IX mit dem eigenen Licht, nämlich ihrem guten Beispiel, vorangehen und damit zu lebendigen Wegweisern werden.



Alles Zufall?

Annahmen über den Zufall von Manfred Zimmer

Angesichts der oft bedeutsamen Themen, die bei einer Tarot-Legung behandelt werden, möchte man nicht hoffen, dass blanker Zufall oft bestimmt, was wir in Folge der Legung tun, oder dass ebendieser Zufall uns zwingt, unsere gesamte innere Einstellung zu ändern. Naturwissenschaftlich gesehen gibt es jedenfalls momentan keine allgemein akzeptable Erklärung dafür, wie fallende Karten eine sinnvolle Information über eine fragende Person jenseits des Zufalls enthalten könnten.

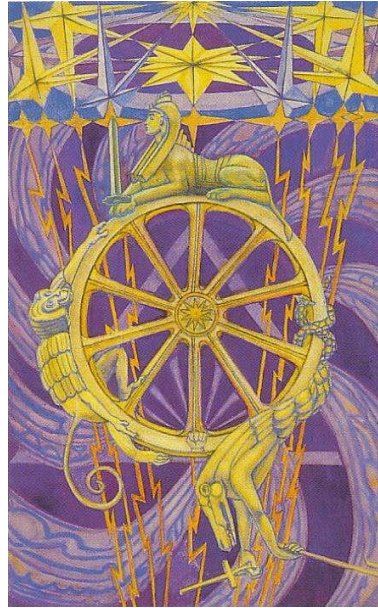
Aus diesem Unbehagen heraus wäre der Wunsch verständlich, etwas anderes anzunehmen. Beruhigender wäre es, wenn in unserem Unbewussten bereits vor der Legung ein Entschluss vorhanden wäre, den man Intention nennen könnte und der durch die Legung nicht verändert würde. Es wäre gut, sich vorzustellen, dass dieser Entschluss dem Bewusstsein im Rahmen der Legung gewissermaßen auf Nachfrage hin präsentiert würde und dass dies in Form innerer Bilder geschähe, die vom Unbewussten her eingespielt würden. Und es wäre weiterhin gut, wenn auch die momentane Grundstimmung des Unbewussten zum Zeitpunkt der Fragestellung über solche inneren Bilder zugänglich wäre. Diese inneren Bilder könnten unter Umständen über längere Zeit konstant sein – auf jeden Fall schon etwas vor dem Ereignis der Legung und auch mehr oder weniger lange danach bestehen. Außerdem könnten sie womöglich erforscht werden, vielleicht durch das Erfühlen von Verbundenheiten des Fragenden mit bestimmten Bildwelten oder mit Elementen aus ihnen – und es wäre dabei egal, ob diese Bildwelten und ihre Elemente aus dem Tarot stammten oder nicht.

Diese Annahmen könnten kombiniert werden mit aktuellen Aussagen der wissenschaftlichen Diskussion über den freien Willen. So wird in dieser Diskussion zuweilen argumentiert, dass Entscheidungen im Unbewussten häufig längst gefällt seien, bevor das Bewusstsein sich ihnen überhaupt zuwendet. Der freie Willen sei in dieser Hinsicht eine Illusion: alles Wichtige sei längst entschieden, noch bevor das Bewusstsein der einen oder der anderen Seite den Vorzug gibt. Führt man diese Überlegung weiter, so könnte man für das Tarot zu einer interessanten Hypothese gelangen. Diese würde sich um folgende Frage drehen: Was wäre, wenn das Unbewusste im Moment der Betrachtung des aufgedeckten Legeergebnisses eine Anpassung der inneren Bilder an eben dieses Legeergebnis vornimmt? Falls die inneren Bilder dabei nicht zu sehr geändert würden und falls die Anpassung schnell genug erfolgt, wäre das Ergebnis frappierend. Von der Seite des Bewusstseins her gesehen, könnten nämlich angepasste innere Bilder und Legeergebnis zusammen immer die gleiche Gesamtaussage formen, egal, welche Karten fielen,

wenn nur die jeweilige Anpassung der inneren Bilder entsprechend wäre! Das Bewusstsein könnte diese Gesamtaussage erkennen und sie als Schlussfolgerung aus der Legung für seine eigene Leistung halten. Das wäre natürlich eine Illusion, aber keine sehr schlimme. Das Unbewusste wäre auf diese Weise jedenfalls in der Lage, die Grundstruktur seiner inneren Bilder und seine Intention zur Legungsfrage in etwa bewahren zu können. Egal, welche Karten fielen, die schnelle und moderate Anpassungsleistung des Unbewussten würde sicherstellen, dass seine Interessen gewahrt blieben. Die Anpassungsleistung des Unbewussten könnte in Verschiedenem bestehen. Zum Beispiel könnten die angepassten inneren Bilder etwa bestimmten oder allen Aspekten der in den verschiedenen Legungen fallenden Karten einen bestimmten Charakter verleihen. Dies könnte dazu führen, dass in der Gesamtheit der Legung das gleiche Ergebnis erscheint, egal, welche Karten es konkret sind, die gerade fallen, etc. Die Erforschung der Möglichkeiten hierbei könnte eine höchst interessante Sache sein.

Das Bewusstsein scheint bei diesem Modell nicht so gut wegzukommen. Aber genau hier könnte das Wirken des Beraters wichtig werden. Seine Aufgabe bestünde dabei in der Erklärung und Moderation der unbewussten Vorgänge um die Legung, soweit es die Bewusstwerdung ihrer Abläufe betrifft. Wie weit die Untersuchung der Anpassung der inneren Bilder getrieben werden soll, ist sicher unterschiedlich. Es hinge davon ab, in welchem Maße sich Berater und Fragesteller durch die Frage der Legung auf sich selbst und ihr Unbewusstes zurückgeworfen sehen möchten.

Die Anpassungsleistung des Unbewussten vor dem Beginn der eigentlichen bewussten Deutung stellt eine Integration des Zufalls dar. Sollte dies in der Tat so sein – d. h. könnte man ein Modell des Wirkens innerer Bilder, das dem von C. G. Jung ähnlich ist, und einige Ansätze der wissenschaftlichen Diskussion zur Willensfreiheit akzeptabel kombinieren –, dann wäre eine Beunruhigung über das Wirken des Zufalls beim Tarot nicht mehr nötig. Es wäre im Gegenteil sogar äußerst reizvoll, sein Spiel zu beobachten und der Anpassungsleistung des Unbewussten vor der bewussten Deutung auf die Spur kommen zu wollen.



Zufall und Notwendigkeit

Von Richard Toellner

Als Menschen sind wir in der (verzwickten) Lage, in unserem Leben einen Sinn zu finden (Sinn finden zu müssen). Bitte lesen Sie diesen Satz auf zwei Weisen...

Es gibt zwar philosophische Richtungen, welche die Sinnsuche als nur kulturell bedingt ansehen. Aber der Enthusiasmus, mit dem sie endlich das Lebens-Glück versprechen, sobald man die vertrackte Sinnsuche aufgibt, bezeugt doch nur die Gültigkeit unseres Satzes.

Was ist jetzt aber *Sinn*? Reduktion von Komplexität.

Soll zuerst einmal heißen: Es übersteigt unsere Fähigkeiten, das Leben zu durchschauen. Das überfordert auch den naturwissenschaftlichen Ansatz (Leben als Nano-Maschinen und Bewusstsein als kybernetisches Programm). Es bleibt immer ein unaufgeklärter Rest, der als Neben-Wirklichkeit bagatellisiert wird. Interessanterweise haben Nebenwirkungen aber die Eigenschaft, auf lange Sicht zu Hauptwirkungen zu werden. Soviel dazu, weil der Titel dieses Aufsatzes *Jaques Monods* Buch *Zufall und Notwendigkeit* geschuldet ist...

Zurück also zum Sinn: Unsere Umwelt und wir selbst sind zu kompliziert, als dass wir uns einen Reim darauf machen könnten. Wir brauchen eine geniale Vereinfachung, die uns erlaubt „einen Henkel dran zu kriegen“! Eine solche elementare Vereinfachung ist zum Beispiel die Polarität *Yin und Yang*, die unter anderem im I-Ging entfaltet wird oder in der Chinesischen Medizin. Oder das Prinzip der Analogia Entis „wie im Himmel, so auf Erden“, das in der Astrologie und im Tarot Anwendung findet. Wenn die gewählte Vereinfachung die „richtige“ ist und wir im Spannungsfeld der Pole unseren Platz finden, dann wird nicht nur die Unübersichtlichkeit in uns und um uns herum neu strukturiert, sondern es eröffnen sich ganz neue Lebensmöglichkeiten.

In diesem Sinne ist *Sinn* die Vereinfachung von Komplexität auf eine Polarität. Und die für diese Betrachtung gewählte Polarität heißt *Zufall und Notwendigkeit*.

Das Wort *Zufall* kann auf zwei Weisen verstanden werden, *Notwendigkeit* ebenso: Einmal ist Zufall das, was jemandem zufällt, eine Chance oder Möglichkeit, ein andermal ist es das, was der Engländer *random* nennt, ein regelloses, mathematisch-zufälliges Ereignis: Fortuna als *blinde* Göttin auf dem *Visconti-Sforza-Tarot*.

Notwendigkeit kann dagegen als Zwangsläufigkeit verstanden werden und als Determinismus, aber eben auch als Schicksalsmacht oder das, was die Not wendet: Der Engel Gabriel, der Maria ihre Erwählung durch Gott verkündet (oder der Mohammed den Koran diktiert), dargestellt auf dem *Goldenen-Zaren-Tarot*.

Der Unterschied in den Bedeutungen liegt hauptsächlich darin, ob die Ereignisse von innen oder von außen wahrgenommen werden. Die Zuordnung zu den Karten ist deshalb auch nur auf den ersten Blick oberflächlich. Rufen doch echte Polaritäten in sich ihren Gegenpol auf, ja, sie können ohne ihn gar nicht existieren.

Auf den ersten Blick nimmt *Crowleys* Glücks-Rad eine Mittelstellung ein. Es zeigt sowohl das kosmische Himmelsrad, das auch Gabriel in Form des Tierkreises dem Betrachter hält, als auch das senkrecht gestellte Rad mit aufsteigendem, aufbauendem Prinzip (Toth) und absteigendem, zerstörendem Prinzip (Seth) ähnlich der Bewegung auf dem *Visconti-Sforza-Rad*. Durch die zwei unterschiedlich gestellten Achsräder wird jetzt eine neue Interpretation möglich: das Steuerrad des Schiffes (Fiebig-Bürger).

Damit sind wir bei der brennenden Frage *Tarot und Schicksal*:

Inwieweit können wir unser Lebensschiff selber steuern, und inwieweit sind wir Spielball zwischen blindem Zufall und determinierenden Rahmenbedingungen? Natürlich können wir das Ruder drehen, wohin wir wollen. Aber woher wissen wir, dass auf dem gesetzten Kurs der neue Kontinent liegt und nicht der Sturz über den Rand der Welt droht? Weniger poetisch ausgedrückt: Werden wir statistische Objekte der Netz-Algorithmen, die uns ständig auswerten und bereits wissen, was wir als nächstes tun werden, noch bevor wir es selbst wissen? Oder bleiben wir Spielball der blinden Launen einer Natur, die sowohl unsere individuellen als auch die gesellschaftlichen Projekte durcheinander wirbelt wie zuletzt der Sturm Haiyan? Da bei diesen Fragen die planvolle, rationale Weltbewältigung ihre Grenzen erfährt, bleiben andere Erkenntnismittel wie Astrologie oder Tarot so aktuell wie eh und je.

Das Abendland hat eine ganz besondere Art entwickelt, mit der Frage nach Zufall und Notwendigkeit umzugehen. Dazu rufe ich einen Zeugen auf, der wegen seiner Tänze, Kneipen-, Spott- und Liebeslieder kaum der philosophischen Kopflastigkeit oder der religiösen Dogmatik verdächtig ist: Den Codex Nr. 4660 aus Benediktbeuren, genannt *Carmina Burana*.

Warum nun am Eingang des 21. Jahrhunderts ein Zeugnis ausgerechnet aus dem Mittelalter? Wollten wir diese veraltete Weltsicht nicht endlich abstoßen? Nun, zum einen stammen diese Lieder aus einer Zeit, von der Historiker meinen, das wirtschaftliche Wachstum, die gesellschaftliche Mobilität und Globalisierung seien (relativ gesehen) ähnlich groß gewesen wie heute. Vielleicht sogar größer. Zum anderen hat *Carl Orff* diese Aktualität verspürt und so genial vertont, dass fast jeder den 1. Eingangsschor *O Fortuna* schon einmal gehört hat. Er hat vielfachen Eingang in die Pop-Musik gefunden. Und für unsere Frage relevant: In den beiden Eingangs-Chören wird Fortuna als Herrscherin der Welt gefeiert. In der letzten Strophe des 2. Chors *Fortunae plango vulnera* wird das *Visconti-Sforza*-Bild beschworen, 300 Jahre vor seiner Entstehung:

„Fortunas Rad sich dreht/
Ich steige ab, entehrt,/ ein andrer aufwärts fährt,
und über alle siegt/ der König sehr erhöht -/
Er scheue seinen Fall,
denn unterm Rade liegt/ Hekuba¹ allzumal!“

¹ Vom Schicksal gebeutelte Königin Trojas, die alle ihre 18 Kinder verloren hat

Angesichts dieser Einsicht kann man den folgende Liederzyklus zum Frühling und besonders die letzte Strophe der Bariton-Arie *Omnia sol temperat* als einen Aufruf verstehen, den Tag auszukosten, solange man noch von der Sonne gewärmt wird:

„(Deshalb) liebe mich fröhlicher,/ sieh' meine Treue,
von ganzem Herzen/ und von ganzem Sinn,
ob ich bei dir bin/ oder abwesend in der Ferne!“

Wären da nicht die beiden letzten Zeilen:

„*quisquis amat taliter,/ volvitur in rota.*“

Wie soll man das übersetzen?

Einerseits: „Wer so (von ganzem Herzen etc.) liebt, kommt unters Rad!“ Königin Hecuba lässt grüßen.
Zur Zeit der Entstehung dieser Zeile war die Hinrichtungspraxis des Aufs-Rad-Flechtens noch in (un-)guter Erinnerung. Also: wer so liebt, nämlich bedingungslos, wird aufs Rad des Schicksals geflochten.
Und dennoch: *ama me fideliter* (liebe mich fröhlicher)!

Andrerseits: „Wer so (sehr) liebt, wird eingebunden in den kosmischen Reigen.“
Wie reife Ähren in den Erntekranz. Oder wie die Liebenden, die als Sterne in das große Himmelsrad versetzt werden. Diesen antiken Mythos hat ja nicht zuletzt DJ Ötzi mit seinem Song *Ein Stern, der deinen Namen trägt* aufgegriffen.

Deshalb: *ama me fideliter*!

Denn das Geheimnis dieser Zeilen ist: Beide Deutungen gelten *gleichzeitig*!

Warum? Wegen der Liebe „aus ganzem Herzen und im Vollbesitz aller Sinne“.

Hier spricht sich, vom Verfasser der Strophe vielleicht nicht beabsichtigt, das Geheimnis unseres Kulturkreises aus. Erst die Liebe ermöglicht es uns, unser zufälliges Schicksal anzunehmen, es zu schultern und es so überhaupt erst zu einem persönlichen Schicksal zu machen.

Seit alters her wird im Abendland die Liebe nicht nur als Liebe zu einem Menschen verstanden. Es waltet die Analogie des Seins. Wer mit Hingabe, Enthusiasmus und Ausdauer an etwas oder jemandem dran bleibt, sei es ein Projekt, ein Beruf, eine Idee, eine Gemeinschaft oder eben ein einzelner Mensch, der liebt. Das Bemerkenswerte daran ist, dass die Gegensätze zusammenfallen. Man liebt aktiv mit allen Kräften, aber auch passiv mit Hingabe an das geliebte Objekt, ja, man verfällt ihm im Guten wie im Schlechten. Denn das Geliebte ist in Wirklichkeit gar kein „Objekt“ sondern ein Subjekt, das einen verführt, beruft oder erwählt. Anfangs sogar gegen den eigenen Willen. Nicht nur, wer verliebt ist, zögert anfangs oft noch, sich in ein unübersehbares Abenteuer zu stürzen und versucht, vernünftig zu bleiben. Umsonst.

Auch die alttestamentlichen Propheten versuchen am Anfang alle, sich ihrer Berufung zu entziehen. Umsonst. Aber auch in anderen Kulturkreisen muss man alles geben, um zu erfahren, dass man sich nichts nehmen kann, sondern dass man umgekehrt in Dienst genommen wird: Der Samurai von seinem Schwert, der Schamane von seinem Totem. Was für den Außenstehenden wie Fremdbestimmung aussieht, ja, wie der Verlust der Autonomie, ist für den, der schließlich sein Ja-Wort gegeben hat, die größte Erfüllung und seine geheime Identität, die er um nichts in der Welt mehr preisgeben will. Selbst wenn diese Indienstnahme eine Zumutung ist. Und das ist sie immer. So fällt auch das aufs Rad des Schicksals geflochten Werden mit dem siebten Himmel der Liebe in eins.

Fassen wir den Zwischenstand zusammen: Es geht um den Zusammenfall der Gegensätze *Zufall* und *Notwendigkeit*. Das geschieht durch eine Berufung seitens kosmischer Mächte, wie wir sie exemplarisch in den abgebildeten Karten personifiziert und benannt sehen. Sie stiften den roten Faden, der es ermöglicht, äußere Zufälle und innere Notwendigkeit auf einen Nenner zu bringen. Irrtümlicherweise wird die Liebe wegen ihrer schicksalhaften Folgen auch dazu gezählt. Die Liebe ist aber keine Berufung sondern die Antwort auf eine Berufung. Sie ist die

unmittelbar spürbare Kraft, die es uns ermöglicht, unserer Berufung auch gegen äußere Widerstände nachzugehen. So gesehen ist das „sieh' meine Treue“ auch Antwort auf die Aufforderung „*ama me fideliter!*“ einer personifizierten Schicksalsmacht.

„Um Himmels willen!“ wird jetzt der eine oder andere meiner geneigten Leser einwenden, „Was soll dieses abgehobene Zeug? Hast du eine Ahnung, mit welchen Fragen ich es in meiner Praxis tatsächlich zu tun habe?“ Schauen wir uns zur Antwort die Berufung Marias durch den Boten Gabriel an. Wir haben ein Bauernmädchen, das merkt, dass es schwanger ist, zu allem Überfluss nicht von seinem Verlobten. In der damaligen Zeit ist das für sie eine lebensgefährliche Lage. Das ist mit „Zumutung durch die Berufung“ gemeint. Eine millionenfache, alltägliche Situation, dramatisch nur für den, der sie erlebt. Es geht dabei nicht um ein bestimmtes Frauenbild oder um die Aufgabe als Frau! Es geht um eine typische Situation des Menschen: Da gibt es zum Beispiel einen bodenständigen Handwerker, der erfährt, dass seine Verlobte schwanger ist. Und das nicht von ihm... Alltäglich genug?

Jedenfalls geht es um konkrete Lebensprobleme, deren Deutung als „Berufung“ noch in weiter Ferne liegt. Wie es zu dieser Deutung kommt, bleibt ein Geheimnis der Betroffenen. „Da erschien ein Engel dem Joseph im Traum.“ Hier kommt das jeweils Besondere der Lebenslage zum Tragen. Es gibt keine allgemeine Lehre der Berufung. Die beiden Verlobten finden jedenfalls keine Hilfe in der Gesellschaft oder der Tradition, und die vernünftige Lebensplanung hat sich gerade auf Nimmerwiedersehen verabschiedet (kurz darauf sind sie auf der Flucht vor Herodes). Tatsache ist, dass beide ihr Ego zurückgestellt haben. Auch ihre vermeintlichen oder berechtigten Ansprüche. Dass sie der Liebe zueinander und zu dem Ungeborenen Raum gelassen haben. In einer solchen Situation kann es dann passieren, dass einer die Lösung seines Lebensproblems erträumt...

Tatsache ist weiter, dass der so Geborene das Schicksal Europas und der Welt auf bisher 2000 Jahre bestimmt hat, was den Eltern zum fraglichen Zeitpunkt übrigens vermutlich ziemlich egal war. Das war nicht der Grund für sie, sich darauf einzulassen. So, *in dieser Art* läuft das ab, wenn das Allgemeine auf das Besondere trifft, wenn eine Schicksalsmacht auf eine konkrete Situation, eine individuelle Disposition stößt. Berufung hat also meist nichts Spektakuläres zur Aufgabe, etwa die Rettung der Welt, sondern wird durch die innere Beziehung zu etwas Besonderem, Individuellem, das für andere alltäglich bleibt. Die Rettung der Welt ist dann manchmal eine Nebenwirkung.

Und wie wäre jetzt die Frage nach *Tarot und Schicksal* zu beantworten?

Die Legung selbst ist ein Rad des Schicksals, in dem notfalls durch mehrere hermeneutische Umdrehungen im Gespräch die allgemeine Bedeutung der Karten auf die persönliche Situation des Klienten zugespißt wird zu einer individuellen Deutung. Die Legung vereinfacht die Situation des Klienten dann so, dass er sie als sinnvoll erlebt. Das heißt auch, dass er die Zumutung darin im Ausblick auf neue Lebensmöglichkeiten schultern kann, das äußerlich Zufällige in eine innere Not-Wendigkeit integrieren kann. Dabei werden ihm die Möglichkeiten nicht vorgeschrieben, sondern er entdeckt sie selbst in den Bildern und Geschichten der Karten, fokussiert sie mit diesen Bildern und zieht daraus die Kraft für Veränderungen. Und das in der Gewissheit, dass ihm nichts übergestülpt wurde, sondern in der Legung seine ureigene Lage dargestellt ist, für die er die volle Verantwortung übernehmen kann.

Natürlich begibt sich das. Oder auch nicht. Es kann nicht zur Norm einer Legung erhoben werden. Was möglich ist, zeigt der Einzelfall. Dort trifft das Allgemeine auf das Besondere und erzeugt Neues. Das kann kein Lehrgebäude der Kartendeutung und erst recht kein Aufsatz allgemeingültig abklären.

Was aber immer bleibt: *quisquis amat taliter, volvitur in rota.*

Die Jonasgeschichte

Von Gerd Bodhi Ziegler

V. DER HOHEPRIESTER



1. Tag: Die schwere Aufgabe

Jonas erhielt von Gott eine Aufgabe. Schon des Öfteren hatte er solche Aufträge übernommen und ausgeführt. Diese jedoch war eine – so schien es ihm – besonders schwierige und unangenehme. Gott sandte ihn in eine bestimmte Stadt, um den Menschen dort eine Botschaft zu überbringen. Er sollte sie darauf aufmerksam machen, dass sie den Kontakt zu ihrer inneren Wahrheit verloren hatten. Dies würde sie sehr bald ins Unglück stürzen und schwere Schicksalsschläge verursachen.

Jonas ahnte, die Menschen dort würden nicht auf ihn hören wollen. Es ist ein sehr undankbarer und gefährlicher Job, den Menschen die Wahrheit zu sagen. Er wusste aus Erfahrung: Menschen wollen Selbstbestätigung, aber nicht Infragestellung. Wer ihre Selbstbilder erschüttert, läuft Gefahr, von ihnen verjagt, verstoßen, gesteinigt, gekreuzigt, vergiftet oder auf andere brutale Weise kaltgestellt zu werden.

Also versuchte Jonas, sich vor dieser Aufgabe zu drücken. Er beschloss, vor Gott zu entfliehen. Er glaubte, seinem Auftrag entkommen zu können, indem er mit einem Schiff das große Meer überquerte und sich in einem weit entfernten Land niederließe.

Leitgedanke: Ich werde mir meiner Lebensaufgabe bewusst und prüfe meine Bereitschaft, sie auch zu erfüllen.

XII. DER GEHÄNGTE



2. Tag: Hingabe

Doch es ist unmöglich, Gott zu entkommen. Gott kann nicht mit unseren begrenzten Vorstellungen erfasst werden. Er ist nicht der alte, grauhaarige Patriarch, der hoch oben über allem thront und zunehmend grauer wird, weil nichts auf der Erde zu gelingen scheint. Gott ist nicht außerhalb, nicht getrennt von uns selbst. Er ist die Eine Kraft, die alles durchdringt. Gott ist in uns oder genauer: „Wir und der Vater sind eins.“ Wir sind ein individualisierter Teil des allumfassenden Bewusstseins.

Jonas widersetzte sich seiner Lebensaufgabe und verursachte damit eine Dissonanz. Das Ego ist immer an Bequemlichkeit interessiert, das Selbst jedoch sucht nur Wachstum und Bewusstwerdung. Nach einigen Tagen auf hoher See kam ein gewaltiger Sturm auf. Das kleine Schiff geriet in Seenot und drohte zu kentern. Jonas wusste sofort, dass er ganz persönlich gemeint war. Er erkannte, dass er nicht folgenlos seinem Seelenauftrag zuwider handeln konnte. „Ihr habt nur eine Chance, vor dem Sturm gerettet zu werden. Werft mich über Bord! Liefert mich wieder der Einen Kraft aus, der ich entfliehen wollte.“

Leitgedanke: Ich höre auf, vor mir selbst zu fliehen, und überlasse mich vollkommen der Einen Kraft.

XIII. TOD**3. Tag: Tod und Wiedergeburt**

Jonas lernte schnell. Er erkannte, dass niemand anderer als er selbst die Turbulenzen in seinem Leben verursacht hatte, und dass die Wogen sich erst dann wieder glätten würden, wenn er bereit wäre, sich dem Willen des Ganzen erneut zu öffnen und vollkommen hinzugeben.

Schweren Herzens warfen ihn die Seeleute in die brausenden Fluten - und der Sturm legte sich. Ein riesiger Wal kam und verschlang Jonas. Drei Tage und drei Nächte verbrachte er im Bauch des großen Fisches.

Jonas ging also nach innen. Er wurde gezwungen, eine Zeitlang auf alle Aktivitäten im Außen zu verzichten. In der Isolation des Fischbauches war er wieder voll und ganz mit sich selbst konfrontiert und konnte in Kontakt treten mit seiner Inneren Stimme. Er hörte auf, eigenwillig zu entscheiden und zu handeln, und überließ sich ganz seiner Inneren Führung.

Als der Wal ihn nach drei Tagen wieder an Land spie, war er ein verwandelter Mensch.

Leitgedanke: Ich gehe nach innen und öffne mich bedingungslos meiner Inneren Führung.

XVI. DER TURM**4. Tag: Lebenskrise als Wachstumschance**

Transformation ist ein Prozess von Sterben und Wiedergeborenwerden, ein Überschreiten von inneren und äußeren Grenzen.

Der unbewusste, schlafende Mensch wird in Lebensphasen, in denen eine echte Grenzüberschreitung ansteht, das heißt, eine grundlegende Veränderung äußerer und innerer Lebensumstände, alles daran setzen, diese Wandlung zu vermeiden oder hinauszuzögern. In unserer durchschnittlichen Schwerfälligkeit und Trägheit brauchen wir oftmals einen Schlag oder Stoß, durch den wir „gezwungen“ werden, einen Schritt in einen neuen oder erweiterten Rahmen für unser Leben zu tun, der bessere Bedingungen für unser

Wachstum schafft. Lernen wir jedoch, mehr und mehr in Verbindung zu treten mit unserer inneren, göttlichen Quelle, dann werden wir in Lebenskrisen nicht verzweifeln, sondern können diese kreativ und gewinnbringend nutzen.

Dann werden Phasen unseres Lebens, in denen tiefgreifende Veränderungen oder Umstellungen von uns gefordert werden, Phasen von Unsicherheit und bangem Infragestellen zu Zeiten äußerster Fruchtbarkeit und beschleunigtem Wachstum. Jede noch so schwierige oder problematische Situation birgt dann in sich ein unermessliches Potenzial an Bewusstwerdung, Transformation und der Ekstase einer erhöhten Intensität.

Leitgedanke: Ich nutze die Veränderungen und Herausforderungen meines Lebens kreativ und wachse an ihnen.

O. DER NARR



5. Tag: Freiwillige Intensität

Persönliches Wachstum kann dann optimal stattfinden, wenn wir entspannen und frei werden von Mangel, Entbehrungen, Angst, Leiden, Sorgen, Schmerz, etc. Voraussetzung ist, dass wir die Intensität, Wachheit und Bewusstheit, die unsere Seele braucht, um die erforderlichen Lern- und Wachstumsschritte zu tun, auch tatsächlich und freiwillig aufbringen. Bis heute beziehen die meisten Menschen die notwendige Intensität für Transformationsprozesse aus Leiden, Bedrängnis und Angst. Dies ist nur deshalb notwendig, weil wir die Wege der „sanften Geburt“ aufgrund von Unbewusstheit und Trägheit noch nicht ausreichend kennengelernt haben. Neue Wege zu beschreiten, bedarf eines hohen Maßes an freiwilliger Intensität. Dies erfordert Wachheit, eine Intelligenz des Herzens und einen angemessenen Einsatz an Disziplin und persönlichem Engagement.

Das öffnet uns für die geheimnisvolle Sprache des Lebens, und wir erleben die Unmittelbarkeit und ursprüngliche Intensität eines Kindes, das ohne Vorurteile seine Welt erkundet. Seine Bereitschaft, zu lernen und zu entdecken, entspringt keinem äußeren Zwang, sondern erwächst aus den natürlichen inneren Impulsen, der puren Freude. Ebenso können wir in freiwilliger Intensität unseren geistigen Wachstumsprozess aktiv in die eigenen Hände nehmen. Unser Antrieb zur Bewusstwerdung kommt dann nicht länger nur aus Leiden und Schicksalsschlägen, sondern aus Freude an Grenzüberschreitung und Ganzwerdung.

Leitgedanke: Ich horche nach innen und vollziehe freiwillig die Schritte, die meine innere Führung mir zeigt.

XX. DAS AEON



6. Tag: Das Mysterium des Lebens

Alle Menschen, die zu einer neuen Ebene des Bewusstseins vorgestoßen sind, beschreiben diese Erfahrungen in Begriffen höchsten Glücks und kaum zu beschreibender Seligkeit und Ekstase. In der Regel berichten sie aber auch von vorangegangenen Zeiten der Angst und Verzweiflung. Im Nachhinein stimmen alle darin überein, dass das vorangegangene Leiden die Folge von Unbewusstheit und Widerstand war. Schließlich jedoch wurde die Intensität der Dunkelheit so stark, dass sie zu einer Erschütterung der alten Ego-Strukturen führte. Dies ermöglichte dann den Durchbruch in Seins-Ebenen von Licht, Klarheit und Befreiung.

Erkennen wir diese Zusammenhänge, so hören wir auf, unser Leben in gute oder schlechte Ereignisse und Phasen einzuteilen. Wir hören auf, uns selbst und unsere Welt zu be- und verurteilen. Wir fragen vielmehr in aller Offenheit: „Was will mich dieses Ereignis, diese Begebenheit, diese Erfahrung lehren? Warum habe ich sie in mein Leben gerufen und notwendig gemacht?“

Es ist nicht immer erforderlich, gleich eine intellektuell befriedigende Antwort zu erhalten. Mitunter erkennen wir erst viel später, wenn wir einen Lebensabschnitt aus der Distanz betrachten können, wofür bestimmte Erfahrungen wichtig waren und was wir durch sie an Bewusstseinszuwachs erhalten haben.

Die demütige Haltung des ehrlichen Fragens gegenüber dem Mysterium des Lebens schenkt uns etwas sehr Wertvolles: Offenheit, Wachheit, Achtsamkeit, eine Haltung des Nicht-Bewertens.

Leitgedanke: Das Leben ist kein Problem, das es zu lösen gilt, sondern ein Mysterium, das gelebt und erforscht werden will.

V. DER HOHEPRIESTER



7. Tag: Der inneren Führung begegnen

Unsere innere Führung ist eine Instanz in uns voller Weisheit und bedingungsloser Liebe. Sie verkörpert unsere tiefste und höchste Wahrheit. Sie kennt uns durch und durch: unsere gesamte Seelenstruktur, unsere Vergangenheit und Zukunft. Sie ist unser höchstes Potenzial.

Als unser wahres Selbst ist sie unbegrenzt in ihren Möglichkeiten, vollständig und unbesiegt. Sie ist weit mehr als eine Person oder eine Wesenheit, die wir uns mit unserer begrenzten Wahrnehmung vorstellen können. Dennoch kann es hilfreich sein, besonders für Menschen, die noch nicht mit diesem Aspekt ihrer selbst vertraut sind, dem Unermesslichen eine Form zu geben. Denn unsere innere Führung ist bereit, mit uns zu kommunizieren in der

Art, wie wir sie verstehen können. Wir können unsere Führung bitten, sich uns zu zeigen.

Stelle dir also vor, du befindest dich an einem besonderen Ort der Kraft. Lebe dich in das ein, was dich hier umgibt. Nach einer Weile erscheint in deiner Nähe eine Gestalt mit einer besonders weisen, licht- und liebevollen Ausstrahlung. Fühle, dass sie dich vollkommen wahr- und annimmt und dass du in ihrer Gegenwart nichts verbergen musst. Öffne dich für eine wunderbare Begegnung mit deiner inneren Führung. Du kannst ihr alle Angelegenheiten deines Lebens mitteilen und Fragen stellen. Nachdem du diesen Kontakt lange genug genossen hast, werde dir bewusst, dass alle Qualitäten, die du in der Erscheinung deiner inneren Führung wahrgenommen, gesehen und gefühlt hast, Aspekte deines eigenen, höchsten Potenzials darstellen. Fühle und erlebe sie als Teil von dir!

Leitgedanke: Indem ich die Verbindung zu meiner inneren Führung herstelle und pflege, erhält mein Leben eine neue, wunderbare Qualität.

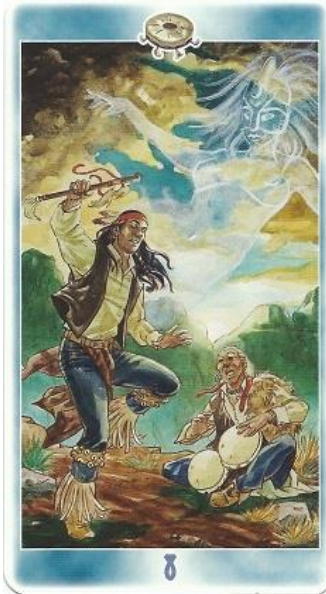


Schamanenroulette

Von Sabine Eimke

„Heya-ha-ha, heya-ha-ha, heya-ha-ha ...“

So hatte er sich seinen Urlaub nicht vorgestellt. Er bekam Kopfschmerzen von dem Gedröhne. „Idyllischer Retreat“ hatte im Prospekt gestanden. Dass die Indianer am Abend stundenlang trommeln und singen würden, war dort natürlich nicht erwähnt. Er hatte es kategorisch abgelehnt, weiterhin mit den Anderen dabei zu sitzen und sich von dem eintönigen Gesang berieseln zu lassen. Soweit man das überhaupt Gesang nennen konnte. Nein, da streifte er doch lieber ein wenig allein durch die Gegend und erfreute sich an der Natur.



Aber die Töne verfolgten ihn. Er hörte sie immer noch, selbst als er schon lange außer Sichtweite war. Der Singsang, jetzt leise im Hintergrund, erzeugte eigenartige Gefühle in ihm, Gefühle, die er so noch nie kennengelernt hatte.

Da war ein Loch, eine Leere, er fühlte sich, als würde er fallen. Er bekam Angst, versuchte, ihr davon zu laufen. Laufen, einfach nur laufen, nur weg!

Schon bald steckte er tief im Wald und wusste nicht mehr, wo er war. Er drehte sich im Kreis. Er lauschte, aber es war nichts zu hören, keine Trommeln, kein Gesang, nicht einmal Vögel.

Der Wald wurde dichter, er konnte nicht mehr einfach hindurch laufen, er musste sich durch Unterholz zwingen und mehr auf den Weg achten. Er stolperte immer wieder über Wurzeln und Steine.

Schließlich blieb er stehen. Er beugte sich vor, stützte sich auf den Knien ab und wartete, bis er nicht mehr keuchte. Dann streckte er sich und holte tief Luft.

Erst jetzt nahm er seine Umgebung richtig wahr. Die Atmosphäre hatte sich verändert. Zuerst konnte er nicht genau sagen, was es war. Doch dann fiel ihm der Geruch auf. Ein deutlicher Raubtiergeruch.

Und der Schatten dort drüben - das war kein Baum oder Busch. Das war ein Bär, ein richtiger ausgewachsener Bär! Er erstarrte. Was sollte er jetzt tun: Sich nicht mehr bewegen und warten, bis der Bär abzog? Oder sich umdrehen und weglaufen? Wie hypnotisiert starrte er auf den Bären. Der untersuchte in aller Seelenruhe den Boden und schien ihn nicht zu bemerken. Aber wie lange würde das so bleiben?

Der Mann war völlig gefesselt von der Präsenz des Tieres. Der Bär strahlte eine Kraft aus, die er sich auch wünschte. So selbstsicher und in sich ruhend wäre er auch gerne. Vor allem in Situationen wie dieser, in denen er sich unsicher und ganz klein fühlte. Wenn er jetzt ganz sicher wüsste, was zu tun wäre ...

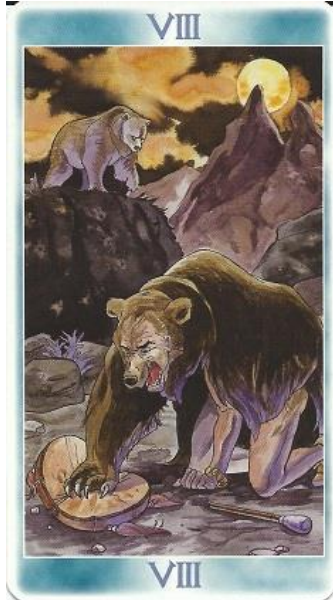
Aus den Augenwinkeln nahm er eine Bewegung hinter sich wahr. Gehört hatte er nichts. Vorsichtig drehte er sich herum. Sein ganzer Körper war angespannt, die Panik stand ihm ins Gesicht geschrieben. Er erschrak vor dem aufgerichteten Bären, der dort in etwa fünf Metern Abstand plötzlich aus dem Boden gewachsen zu sein schien.

Aber da realisierte er, dass es einer dieser Indianer war, ein richtiger Bär von einem Mann. Das war wörtlich zu nehmen; er hatte ein Bärenfell umgehängt. Wortlos sahen sich die beiden Männer an. Dann bedeutete ihm der Indianer, ihm zu folgen.

Dieser Bären-Mann musste ja wohl wissen, was zu tun ist. Also war es jetzt das Selbstverständlichste der Welt, dem merkwürdigen Fremden zu folgen, während er noch vor kurzem in panischer Angst vor dem geflohen war, was diese Indianer in ihm auslösten. Und auch vor einem Bären wäre er normalerweise panisch geflohen. Aber jetzt waren da nur Ruhe und Frieden in seinem Geist. Und die Gewissheit, dass es richtig war, was er tat.

Um dem Indianer folgen zu können, musste er sich schon ganz schön beeilen. Der Naturbursche fand sich wesentlich besser im Wald zurecht als der Städter. Und der Indianer hatte die deutlich bessere Kondition.

Schon bald wich der Wald einer kargen Berglandschaft. Hier wurde der Indianer langsamer. Und blieb stehen, als wieder ein paar echten Bären in Sicht kamen. Mit Gesten zeigte ihm der Indianer, wo er sich verstecken könne und dass er sich möglichst ruhig verhalten sollte.



Dann zog er unter ein paar Steinen eine Trommel hervor und begann in langsamem, gemächlichem Trott zu trommeln: Pam - pam - pam - pam ... Ganz gleichmäßig und ruhig. Dazu ging er im Kreis herum und wiegte sich in stampfendem Schritt hin und her, ähnlich wie das Tier, dessen Fell er trug.

Jetzt störte den Mann die Trommel nicht. Schließlich war diesmal kein nervender, leiernder Gesang dabei. Es war einfach wie ein langsamer Herzschlag. Allmählich fiel er in Trance.

Als dann plötzlich ein scharfes Knacken ertönte, schrak er richtig auf. Für einen Moment fühlte er sich, als wäre er eingeschlafen und wusste nicht, wo er war. Und er glaubte erst recht zu träumen bei dem Anblick des Mannes vor ihm.

Oder war das überhaupt noch ein Mann? Was er sah, war ein Wesen irgendwo zwischen Mann und Bär, und die Verwandlung schritt mit jedem lauten Klang der Trommel immer weiter fort. Nur dass der Bär die Trommel zerstört hatte! Und

trotzdem hallte der dumpfe Klang weiterhin über die Landschaft: Pam - pam - pam!

Die Bären im Hintergrund waren immer noch da; sie waren wohl die ganze Zeit dort gewesen, waren nicht weggelaufen, aber auch nicht nähergekommen.

Pam - pam - pam! Die Geräuschkulisse hüllte ihn ein und gab ihm Kraft. Er fing an, sich ebenfalls im Takt zu bewegen, und als der verwandelte Bär seinen Schritt beschleunigte und in den Wald davonlief, folgte er ihm einfach, ohne zu überlegen.

Das Trommeln wurde leiser, der Wald hatte den Bären schon bald verschlungen, und er war wieder allein. Aber es machte ihm nichts aus. Er war immer noch von der Kraft der Trommel durchdrungen und fühlte sich wohl. Die Angst war weg. Jetzt sah er sich neugierig um, registrierte jede Pflanze, jede Farbnuance, jedes kleine Tier, das um ihn herum huschte.

Er hatte sich verändert. Er fühlte sich freier, erwachsener, lebendiger.

Und doch... Etwas fehlte noch. Er konnte aber nicht sagen, was. Also ging er weiter, um zu suchen, was noch fehlte. Er machte sich keine Gedanken, wo er war oder wie er zurückfinden würde. Er ging einfach, folgte seinem Wunsch nach Vollkommenheit. Alles, was jetzt noch wichtig war, war der Teil, der ihm dazu noch fehlte.

Er suchte in seinen Gedanken, in seinen Gefühlen, in seinen Erinnerungen. Immer tiefer drang er da hinein. Und immer tiefer drang er auch in den Wald, der ihm fremd geworden war, urwüchsig und dunkel. Und so kam er sich auch selbst vor. Er fühlte sich anders, jünger, aber auch verletzlicher.

Apropos verletzlicher: „Aua!“ Da war er doch tatsächlich von etwas Scharfkantigem an der Hand geritzt worden! Eine große Spiegelscherbe, die an einem Ast festhing. Wie kam die denn hierher? Er drehte und wendete das glänzende Stück in seiner Hand. Er schien in dem Spiegelstück anders auszusehen als sonst, aber das konnte er bei einer so kleinen Fläche nicht sicher beurteilen. Verwundert steckte er die Scherbe in die Hosentasche und schob sich weiter durch den Wald.

Ihm fiel etwas Blinkendes auf: Noch so eine Scherbe! Und als er sich genauer umsah, entdeckte er noch mehr davon. Ob das eine Spur war? Die führte dann sicher zum Rest des Spiegels. Er beschloss, ihr zu folgen und sammelte jede Scherbe auf, die er nur finden konnte. Zum Glück hatte er Taschentücher dabei, die ihm halfen, sich nicht an den scharfen Kanten zu schneiden.

Jede Scherbe erinnerte ihn an etwas. Es war, als wären die Scherben Teile von ihm. Teile, die im Laufe der Zeit verloren gegangen waren. Und die jetzt, da er sie einsammelte, wieder zu ihm gehörten! Jetzt wusste er auch, warum er sie nicht einfach liegengelassen hatte: Weil es SEINE Scherben waren! Und jetzt war er sich auch sicher, dass irgendwo ein Spiegel auf ihn wartete, der zerbrochen war und den er mit diesen Scherben wieder ganz machen konnte. Er ging schneller, wurde unruhig.

Und wieder hatte er plötzlich Raubtiergeruch in der Nase. Er blieb stehen, sah sich um. Da hinten, etwas Schwarz-Gelbes! Es lief in die gleiche Richtung wie er und war schnell wieder im Unterholz verschwunden. Er hatte es nicht richtig erkennen können, es war zu schnell gewesen. Aber diesmal - im Gegensatz zu den Bären vorhin - hatte er keine Angst; er war nur neugierig. Auch dieses Tier war Teil dieser ganzen bizarren Geschichte, gehörte dorthin.



Nach kurzer Zeit wurde eine Hütte sichtbar, verlassen und heruntergekommen. Die Tür stand offen, ein Fenster war zerstört. Und auf dem Vorplatz stand tatsächlich ein mannshoher Spiegel, in dem nur noch ein paar Randstücke steckten. Es war genauso, wie er sich das gedacht hatte!

Er holte seine Scherben aus der Tasche und begann das Puzzle zusammenzusetzen. Die Teile passten tatsächlich zusammen. Und je vollständiger der Spiegel wurde, umso vollständiger fühlte er sich auch selbst. Er wunderte sich auch nicht, dass er sich wirklich verändert hatte und jetzt aussah wie ein Indianer. Er hatte das Gefühl, diese Menschen, vor denen er bisher etwas Angst gehabt hatte, weil sie so völlig fremd waren, jetzt besser verstehen zu können.

Auch das Tier von eben ängstigte ihn nicht, als es plötzlich in seiner ganzen Pracht auf der Bildfläche erschien und sogar näher kam: ein Leopard! Er strich um ihn herum, während er seinen Spiegel vervollständigte, und sah ihm seelenruhig zu. Ob das sein Krafttier war?

Als er das letzte Spiegelstück eingepasst hatte, trat er einen Schritt zurück und sah sein vollständiges Spiegelbild. Und nicht nur das schien vollständig zu sein, auch er selbst, seine Seele, fühlte sich vollständig an. Er war rundherum zufrieden mit sich und seinem Werk.

Auf einmal begann die Fläche aus lauter kleinen Scherbenstücken zu knistern, und die Risse und Kanten verschwanden. Vor ihm stand ein heiler Spiegel mit einer einzigen vollständigen Scheibe in der Fassung.

In diesem Moment sprang der Leopard - in den Spiegel hinein! Und der Spiegel wurde zu einem schwarzen Strudel, der ihn mit hinein zog, noch ehe er überhaupt begriffen hatte, was passiert war!



Es war dunkel; ein kühler Luftzug umgab ihn, und er schien zu schweben. Er war verwirrt, wartete aber einfach ab. Das hier schien wichtig zu sein.

Langsam lichtete sich das Dunkel, und schemenhaft tauchten Figuren auf. Aliens? Geister? Ahnen? Er wusste es nicht. Sie griffen nach ihm. Ihre Berührung war zart wie eine Feder. Er hörte ein Raunen, und bald schälten sich einzelne Stimmen aus dem Gewirr heraus.

Sie erzählten ihm, er sei ein Schamane und er befinde sich im Land der Geister. Sie vermittelten ihm Wissen um ihn selbst, seine Möglichkeiten und seine Zukunft. Sie lehrten ihn, ein Schamane zu sein. Sie stärkten ihn, so dass er sich frei fühlte, frei und sicher.

Er schwebte weiter nach oben, und es wurde immer heller. Er fühlte sich immer leichter, stärker und freier. Er hätte die ganze Welt umarmen können! Er fühlte sich Eins mit der Natur, er fühlte sich zu Hause. Endlich wusste er, wo sein Platz im Leben

war und was er machen würde.

Er dankte den Geistern und ließ sich nach oben tragen in die Helligkeit.

Als er die Augen aufschlug, fand er sich im Gras auf einer Lichtung im Wald wieder, und es war dunkel.

„Heya-ha-ha, heya-ha-ha, heya-ha-ha ...”

Ganz leise war der Singsang wieder zu hören. Wo war er überhaupt? Wieviel Zeit war eigentlich vergangen? Er hatte so viel erlebt, und doch waren offenbar nur wenige Stunden vergangen; es schien immer noch derselbe Abend zu sein.

Es war zwar schwer, sich zu orientieren, weil der Gesang und die Trommeln von allen Seiten zu kommen schienen. Aber mit der Zeit lernte er, worauf er hören musste, und er wurde immer sicherer, wo es entlang ging.

Während er den Trommeln und dem Gesang folgte, reflektierte er das eben Erlebte. Es schien so real und doch musste es ein Traum gewesen sein, nachdem er übergangslos von der Helligkeit im dunklen Wald erwacht war. Aber die Erkenntnisse, das Wissen, waren jetzt in ihm, unverrückbar und fest.

Er wusste: Es sollte so sein. Das hier war kein Zufall, das war Schicksal. Mit einem idyllischen Retreat hatte es begonnen, zu einer persönlichen Heilung hatte es sich entwickelt. Er würde mehr mitnehmen als nur ein schönes Wochenende in sanfter Natur. Er hatte ein neues Leben gewonnen und Klarheit über seinen weiteren Weg erlangt.

Er schob den letzten Ast beiseite und lief glücklich der Gruppe am Lagerfeuer entgegen.

*Karten aus dem „Schamanentarot“ mit freundlicher Genehmigung des Königsfurt-Urania Verlag, Krummwisch, © Lo Scarabeo, Turin.
www.koenigsfurt-urania.com.*

Uns erreichte die traurige Nachricht, dass Sabine Asseburg am 13. November verstorben ist.



Sabine Asseburg
28.Juni 1955 – 13.November 2013

Wir trauern nicht nur um ein langjähriges, engagiertes Mitglied unseres Vereins und eine geprüfte Beraterin in Tarot e.V., sondern auch um eine TAROT HEUTE Autorin, die uns mit ihren literarischen Betrachtungen viel Freude bereitet hat. Sabines Liebe gehörte der Literatur, und sie verstand es, diese mit der Welt der Tarotkarten geistreich und liebevoll in Beziehung zu setzen, so auch in Ihrer im Jahr 2008 vorgelegten schriftlichen Arbeit zur Beraterprüfung, die sie unter das Motto stellte „Von Büchern und ihrer lebensgestaltenden Wirkung oder Du bist, was Du liest“, in welcher sie die Qualitäten der zweiundzwanzig Großen Arkana im Rider-Waite-Tarot durch Werke der Weltliteratur illustrierte. Leider hat ihre Krankheit sie nun viel zu früh aus unseren Reihen gerissen. Ihre klugen Gedanken und ihre profunde Tarot- und Literaturkenntnis werden uns fehlen.

Lebwohl, liebe Sabine, wohin immer du gegangen bist!

Mondnacht

*Es war, als hätt' der Himmel
 Die Erde still geküsst,
 Dass sie im Blütenschimmer
 Von ihm nun träumen müsst'.*

*Die Luft ging durch die Felder,
 Die Ähren wogten sacht,
 Es rauschten leis die Wälder,
 So sternklar war die Nacht.*

*Und meine Seele spannte
 Weit ihre Flügel aus,
 Flog durch die stillen Lande
 Als flöge sie nach Haus.*

Joseph Freiherr von Eichendorff

***Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell ***

Unsere Mitgliederversammlung 2014

findet am **28. Juni 2014** in **Hamburg** im **Alten Hauptzollamt** statt (<http://www.nordevent.de/ehemaliges-hauptzollamt.html>). Nach einer hoffentlich produktiven Sitzung, bei der es u.a. um die weiteren Ziele des Tarot e.V. und deren Verwirklichung geht, erwartet alle Teilnehmer ein gemeinsames Essen, das wie jedes Jahr die Möglichkeit zum Kennenlernen, Wiedertreffen und Fachsimpeln bietet. Anmeldungen werden bereits jetzt von Karina Bierekoven (sekretariat@tarotverband.de) entgegengenommen. Für weitere Infos beachtet bitte die nächsten Rundbriefe sowie die Homepage des Tarot e.V.



„**Mit Tarot auf Großer Fahrt**“ lautet – passend zum Veranstaltungsort Hamburg – das Thema des **Tarot-Sonntags am 29. Juni**. Wie immer suchen wir Referenten, die das Vortragsprogramm mitgestalten. Wer Interesse hat, einen Vortrag zu halten, melde sich **bitte unbedingt bis zum 15. Februar bei ROE** (s.roe@tarotverband.de). Auf vielfachen Wunsch wird diesmal die Anzahl der Vorträge reduziert, um das Programm aufzulockern und mehr Raum für Gespräch und Diskussionen zu lassen. Es können daher nur Beiträge berücksichtigt werden, die dem Thema entsprechen.

Bitte denkt auch daran, euren Jahresbeitrag für 2014 zu überweisen. Und beachtet dabei, dass der Tarot e.V. eine neue Bankverbindung hat:

Ethikbank
IBAN DE16 8309 4495 0003 2566 85
BIC GENODEF1ETK

***Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell ***

***Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell ***

Bestandene Prüfung:



Am 12. Oktober hat unser Mitglied **Thorsten Adrian** seine Prüfung zum Tarotberater Tarot e.V. mit Bravour bestanden. Seine freie Arbeit trägt den Titel „Die blinde Karte oder Ein neuer Aspekt im Tarot“. Geprüft wurde er in Frankfurt am Main im Rahmen des Geprüftentreffens. Mentor war Harald Schmidt. Als zweite Prüferin wirkte Carola Lauber mit. Wir gratulieren Thorsten!

Einladungen:

Am **11. Januar 2014** findet von 12:00 bis 16:00 Uhr ein **Tarottreffen im Berlin** statt, bei dem auch Kirsten und ROE Buchholzer anwesend sein werden. Veranstaltungsort ist das **Restaurant Robbengatter in Schöneberg**, Greifswalder Straße 55 (<http://www.robbengatter.de/>).

Und dann schon mal vormerken:

Sonntag, **06. April 2014**, findet ein weiterer **Spiritueeller Sonntag im Unperfekthaus in Essen** statt!

Wer sich aktiv beteiligen möchte (Vortrag oder Legung oder Verkauf), sollte sich bis zum 30.01. bei Heinz-Peter Helmer (hphelmer@t-online.de) melden!

***Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell *** Aktuell ***

Bericht einer reisenden Vorsitzenden

Von Kirsten Buchholzer

Oktoberzeit, Reisezeit – ich war jedenfalls viel in Sachen Tarot e.V. unterwegs.



Erste Station war das Jahrestreffen des DAV (Deutscher Astrologenverband) in Bonn am ersten Oktoberwochenende. Dort hatte der Tarot e.V. dieses Jahr seinen eigenen Informationsstammtisch, der von Karina Bierehoven, Hans-Josef Schoppmann und Heinz-Peter Helmer liebevoll betreut wurde. Ich selbst war als „Kartenfee“ engagiert, die allen Teilnehmer/innen der Tagung beim Eintritt in den Vortragsraum Tarotkarten zum Tageskartenziehen anbot (Danke an Königsfurt-Urania für die Kartenspende) und ordentlich die Werbetrommel für uns rührte. Die Aktion kam super an! Ich war allerdings erstaunt, wie

viele Astrologen sich nicht mit den Karten auskannten. Schließlich sind in den letzten Jahren viele Mitglieder des DAV auch zu Mitgliedern des Tarot e.V. geworden. Nächstes Jahr findet der Kongress wieder am ersten Oktober-Wochenende in Bonn statt. Mein Ticket ist schon gebucht. Vielleicht sehe ich ja 2014 noch einige andere Tarot-Gesichter? Weitere Eindrücke hier:

<https://www.facebook.com/media/set/?set=a.552346631505385.1073741831.206716192735099&type=3>



Als nächstes ging es nach Berlin, wo ich endlich einmal die Redaktion des Zukunftsblicks in der Marktgrafenstraße besuchen und mit Chefredakteur Nicolas Flessa über ein paar gemeinsame Projekte reden konnte. Als ich aus dem Bus am Checkpoint Charlie ausstieg, flog gerade ein „Welt-Ballon“ über das Gebäude. Ich hab's als gutes Omen interpretiert.

Hier könnt ihr sehen, wie es in der Redaktion aussieht:

<https://www.facebook.com/media/set/?set=a.10151979783691528.1073741836.230183211527&type=3>

Ebenfalls in Berlin stellte mir Kartenleger Malkiel (bekannt aus Funk und Fernsehen) netterweise die amerikanische Kartenlegerin Carrie Paris vor, deren großartiges Deck „The Lenormand Revolution“ mich schon sehr lange begeistert. Es war ein wenig frustrierend, mit Carrie zu sprechen, denn das machte mir wieder einmal deutlich, wie wenig der Tarot e.V. im Ausland wahrgenommen wird. Auf Facebook bemühen sich die Admins seither, mehr auf Englisch zu posten. Klar ist jedoch: Wenn wir international bekannt werden wollen, muss eine englische Homepage des Vereins her.



Apropos Berlin und Wahrnehmung: Gemeinsam mit ROE werde ich mich künftig darum bemühen, dass der Tarot e.V. mehr Präsenz erhält. Aus diesem Grund veranstalten wir einen Tarottreff am 11. Januar 2014 von 12:00 bis 16:00 Uhr im Restaurant Robbengatter. Nähere Infos finden sich demnächst auf unserer Vereinspage. Wir freuen uns auf zahlreiche Besucher.



Abschließend ging es nach Frankfurt, wo nicht nur das erste „Geprüften-Treffen“ des Tarot e.V. Mitte Oktober tagte (Foto rechts: Die Teilnehmer - Foto rechts: Auch der Vorstand traf sich hier) (<https://www.facebook.com/media/set/?set=a.10151988057096528.1073741839.230183211527&type=3>), sondern natürlich auch die Buchmesse stattfand.



Auf der Messe traf ich eine gutgelaunte Evelin Bürger und einen fröhlichen Johannes Fiebig an und sah mich nach für den Verein interessanten Verlagen um. Doch auch wenn Llewellyn Worldwide und Lo Scarabeo mit interessanten Neuerscheinungen auftrumpften – die deutschsprachige Tarotszene ist derzeit etwas veröffentlichungsmüde. Kaum einer der einschlägigen Verlage hatte neue Titel. Umso mehr freue ich mich auf das Buch über Hermann Haindl, das nächstes Jahr bei Königsfurt-Urania erscheint.

Weitere Eindrücke:

<https://www.facebook.com/media/set/?set=a.10151981314746528.1073741837.230183211527&type=3>



*Merkurische Grüße von
Kirsten!*

Tarot e.V. goes Crowley

Annegret Zimmer berichtet von der ersten Fortbildung für PrüferInnen und geprüfte TarotberaterInnen im Tarot e.V.

Alljährlich im Herbst kommen die Prüferinnen und Prüfer des Tarot e.V. zu einer Weiterbildung zusammen. Am 13. Oktober dieses Jahres gab es nun ein Novum, denn dieses Fortbildungsangebot wurde auf alle geprüften TarotberaterInnen des Tarot e.V. erweitert. Ziel des Vereins ist es schließlich, seinen Mitgliedern Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten zu bieten und so die Tarotberatung im deutschsprachigen Raum auf hohem, professionellem Niveau zu halten. Diese Veranstaltung war der erste Schritt auf diesem Weg.

Das Thema „Ausbildung“ war dann auch ein wesentlicher Punkt auf der Tagesordnung der Prüferberatung, zu welcher sich das Prüfer- und das Vorstandsteam bereits am Vortag in den Räumen des Schulungszentrums Ka1 in Frankfurt am Main trafen. Die Vision von einem alle deutschsprachigen TarotberaterInnen umfassenden Berufsverband ist vorläufig noch Zukunftsmusik, doch könnte der Ausgangspunkt darin bestehen, dass eine vom Verein zertifizierte Ausbildung geschaffen und angeboten wird. An diesem Tag fand ein reger Austausch darüber statt, was hierzu erforderlich ist und welche Form diese Ausbildung haben sollte. Angedacht wurde eine Unterteilung in zwei Abschnitte, wobei im ersten Teil fundierte Kenntnisse der Karten geschaffen und im zweiten die Grundlagen der Beratertätigkeit vermittelt werden. Man kam überein, dass die auf der letzten Mitgliederversammlung gebildete Arbeitsgruppe um Claudia Gregor ein Konzept erarbeitet und dem Vorstandsteam vorlegt. Ziel ist es, dieses bereits auf der nächsten Mitgliederversammlung am 28. Juni 2014 vorzustellen. Grundgedanke ist, flächendeckend Ausbildungszentren einzurichten.

Bis es soweit ist, wird noch einige Zeit vergehen. Doch auf zentrale Aus- und Weiterbildungsangebote des Vereins soll man nicht ganz so lange warten. Den Anfang machte ja bereits das erste „Geprüftentreffen“ am darauf folgenden Tag, zu welchem sich dreizehn PrüferInnen und geprüfte TarotberaterInnen angemeldet hatten. Es stand unter dem Motto „Der Crowley Tarot in Abgrenzung zum Rider Waite Tarot“. Für dieses Thema hatte man sich entschieden, weil das Wirken des Tarot e.V. zurzeit als etwas „Rider-Waite-lastig“ empfunden werden kann. Es bestand also das Bedürfnis, sich mit dem „anderen“ Klassiker des esoterischen Tarot näher zu befassen.

In ihrer Einleitung wies Kirsten Buchholzer darauf hin, dass Waite und Crowley bei aller Verschiedenheit von Charakter und Temperament doch in ihren Biographien und Intentionen auch viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Nicht nur, dass sie, wie ja allgemein bekannt ist, dem „Order of the Golden Dawn“ angehört haben, zu dessen einflussreichsten Persönlichkeiten sie zählten, oder dass sie die Ausführung ihrer Karten in die Hände von Künstlerinnen legten. Sie sind überdies beide im Sternbild Waage geboren, unter komplizierten Familienverhältnissen und in religiösem Außenseitertum aufgewachsen und erzogen worden. Später haben beide ihr Hochschulstudium abgebrochen, um sich spirituellen Themen zuzuwenden. Auch verband sie die Überzeugung, dass spirituelles Wissen allgemein zugänglich sein und nicht in geheimen Orden verborgen bleiben sollte. Kirsten Buchholzer hob eine Besonderheit des zeitlich jüngeren Crowley Thoth Tarots besonders hervor, nämlich dass er unter dem Eindruck des zweiten Weltkriegs entstanden ist. Darauf lasse sich die große Traurigkeit zurückführen, die so manche dieser Karten ausstrahlt.

In die Welt der Symbole wurden die Zuhörer von Harald Schmidt entführt. Der „Order of the Golden Dawn“, so erfuhren wir, hat sehr viel Wert darauf gelegt, alle esoterischen Symbolsysteme miteinander in Einklang zu bringen. Das so entstandene Beziehungsgeflecht legte Crowley in seinem Liber 777 offen, einem umfangreichen Tabellenwerk, aus welchem alle Beziehungen abgelesen werden können, die in den Ritualen des Golden Dawn Anwendung fanden. Folgerichtig werden die im Liber 777 aufgezeigten Zusammenhänge auch in Crowleys Tarot offenkundig. Was nicht sofort ins Auge springt, ist jedoch die Tatsache, dass auch Waite mit den gleichen Symbolen gearbeitet hat, sie aber weitaus weniger offensichtlich in seinen Karten unterbrachte. Auch der Rider Waite Tarot kann also mithilfe des Liber 777 entschlüsselt werden. Harald Schmidt führte dies anhand geomantischer und alchemistischer Symbole vor, wobei er sich insbesondere auf die Symbolik der zwei Kelche konzentriert, die in mannigfacher Form in beiden Decks auftritt und unter anderem geomantische Symbole aus 6 Punkten wiedergibt,

etwa in aufrechter Form als Acquisitio (Gewinn) oder in umgekehrter Form als Amissio (Verlust). Die vielen interessanten Aspekte, die so auf einmal sichtbar werden, sind bestens dazu geeignet, auf die im Tarot versteckten Symbolwelten neugierig zu machen und sich von neuem darauf zu konzentrieren.

Es folgte mein eigener Vortrag über die Hofkarten. Ich hatte mir vorgenommen, Besonderheiten der Hofkarten im Crowley Tarot herauszuarbeiten, die sich ja nicht darauf beschränken, dass er die Könige in Ritter umbenannt und aus den Rittern und Buben Prinzen und Prinzessinnen gemacht hat. Zunächst stellte ich mein eigenes Verständnis der Hofkarten in den Raum. In meinen Augen sind diese vor allem Charaktere und Persönlichkeitsmerkmale, die mit dem Betrachter auf sehr unterschiedlicher Ebene in Beziehung stehen und ihm dementsprechend mehr oder weniger nahe oder fern sein können. Auch Crowley sah die Hofkarten als Persönlichkeiten, unterlegte ihnen aber zusätzlich mehrere Symbolsysteme wie etwa eine astrologische Zuordnung der Ritter, Königinnen und Prinzen zu den Tierkreiszeichen. Den vier Ebenen vom Ritter bis herab zur Prinzessin ordnete er zusätzlich die vier kabbalistischen Schöpfungswelten zu, denen er die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde gleichstellt. So wird die Hierarchie der Hofkarten zu einer Kosmogonie. Ich glaube, dass meine Ausführungen zu diesem vielschichtigen Thema noch viel Raum zu eigenen Betrachtungen lassen.



Abgerundet wurde das Programm durch zwei Workshops. Kirsten Buchholzer ließ die Hofkarten in meditativer Form erleben, wobei wir uns mit diesen unter dem Motto „Bei Hofe geht's verschieden zu“ identifizieren konnten. Crowley versus Waite hieß es auch bei der praktischen Übung mit den beiden Decks, durch die uns Carola Lauber führte. Hierbei wurden ein und dieselbe Legung mit den Karten beider Decks gegenübergestellt und dabei von allen Anwesenden verschiedene Nuancen der Aussagen herausgearbeitet.

Ein wirklich lehrreicher Tag, von dem wohl jeder etwas mit nach Hause genommen hat. Ich wünsche mir, dass im nächsten Jahr wieder eine solche Weiterbildung stattfindet, dann vielleicht mit noch mehr Teilnehmern. Ich kann es euch nur empfehlen: Kommt und macht mit! Und über das gemeinsame Lernen und Arbeiten hinaus bieten derartige Veranstaltungen auch immer wieder Möglichkeiten des Austauschs und des Beisammenseins. Nicht zuletzt bei einem Stammtisch, wie er am Vorabend der Weiterbildung stattgefunden hat.



Aus der Leserpost...



Aus Spanien erreichte uns dieser interessante Bericht von Christa Unger, die an der schönen Costa Blanca einen Tarot- und Esoterikstammtisch initiiert hat.

Christa berichtet:

Unser Stammtisch, der am 9. September 2013 mit sieben Pensionisten gegründet wurde, besteht zurzeit aus vierzehn Teilnehmern, davon zwei Schweizerinnen. Nicht nur Damen, sondern auch drei Herren sind mit dabei. Die Interessen und spirituellen Fachgebiete unserer Runde sind vielschichtig. Ausgebildete Astrologen und Hobbyastrologen treffen auf Tarotliebhaber; Karma-Interessierte, Geistheilung und Reiki-Eingeweihte im 1. Grad sind genauso dabei wie Hobbygärtner, die sich nach den Mondphasen richten, und auch Engelanbeter bereichern den monatlichen Stammtisch.

Interessant ist, dass wir gemeinschaftlich beschließen, was als nächstes erörtert wird. So erhält ein jeder die Möglichkeit, seine Gebiete zu fokussieren. Es wird eine wunderbare Gegenseitigkeit gepflegt, weil keiner nur auf „seinen“ speziellen Interessen beharrt, wodurch jeder Teilnehmer freiwillig, motiviert und mit Freude weitere Stammtische besucht.

Um den Zusammenhalt mit den abwesenden Gruppenmitgliedern (pendeln z. B. nach Deutschland oder der Schweiz) zu stärken, erhalten diese mündliche Informationen über den verpassten Termin.

Einmal im Quartal treffen wir uns ganz entspannt zum Plausch bei Eis, Kaffee und Kuchen im privaten Rahmen.

Bisher hatten wir folgende Themenschwerpunkte:

1. Stammtisch – Vorstellung und Ziele des Tarot

Jeder Teilnehmer unseres ersten Stammtisches gab einen kurzen Überblick über seine spirituellen Interessen. Bei unserer Gründungsversammlung zogen wir drei Karten:

3 Stäbe, Ass der Schwerter, Das Gericht

2. Stammtisch – Vier neue Mitglieder

Thema: Ernährungscoordination

Alle Anwesenden zogen jeweils fünf Tarotkarten auf mein selbstentworfenen Legesystem „Kleeblatt“, zwei Teilnehmer bevorzugten die Lenormandkarten.

3. Stammtisch – Ein neues Mitglied

Themen:

Schwendtage und deren Bedeutung – zusätzlich interpretiert von Andrea, die eigene Erfahrungen mit den Schwendtagen sammeln konnte.

Karma – Was ist Karma? Kurze Einführung. Hier wurden wir den vielen Karma-Interessierten gerecht und arbeiteten mit dem Karmaset von Vadim Tschenze (jeweils eine Karte aus dem Satz Eigenes Karma, Familienkarma und Beziehungskarma).

4. Stammtisch – Zwei neue Mitglieder

Themen:

Planetenaspekte Dezember bis Anfang Januar: Wie nutzen wir ihre Eigenschaften und Wirkungen. Das Thema traf auf helle Begeisterung bei den Astrologen, die sich mit ihrer Fachsimpelei sofort auf humorvolle, unterhaltsame Art

und Weise einbrachten (Andrea mit der Rückläufigkeit der Planeten und Jochen mit dem Beitrag zu den Tagesplaneten).

Schutzengelbegleitung für 2014 – Eine Engelskarte für jeden, und er begleite dich bei den anstehenden Aufgaben.

Visconti Sforza Tarot und ihre Ursprünge – Das älteste erhaltene Tarot der Welt, entstanden im Jahr 1450.

Wir freuen uns auf den 5. Stammtisch

Am 13. Januar findet unser Neujahrstammtisch statt mit kleinem Umtrunk, Tapas, und wer dann noch möchte:

Tierkreiszeichen...

Und jetzt zu meiner Person:

Meine spirituelle Begabung lernte ich schon während der Schulzeit anzuwenden.

Seit vielen Jahren arbeite ich spirituell mit verschiedenen Tarots und Kartendecks.

Ich kreiere eigene Legemuster und wende sie erfolgreich an.

Ich führe Beratungen durch, auch telefonisch und mit verschiedenen Kartendecks. Auf Wunsch gebe ich Seminare für kleine Gruppen.

Als geprüfte Astrologin (März 2010, bei Allgeier/Noe) führe ich astrologische Beratungen durch.

Des Weiteren wende ich Energiearbeit an (Reiki 1. Grad), löse Blockaden und harmonisiere Chakren.

Ich male, schreibe, bin offen für neue Wissenserkenntnisse, wandere und reise gern.

Christa Unger lebt in Rojas (Alicante) und ist Ansprechpartnerin für Mitglieder und Tarot-Interessierte in Spanien. Wer mit ihr Kontakt aufnehmen möchte, erreicht sie telefonisch unter 0034 / 966 71 59 76 oder per E-Mail christas.karten.astrologie@gmail.com.

„Skeptiker“ und „Esos“ - Eine Nahbegegnung der dritten Art

2. SSD – Spiritual Sunday im Unperfekthaus in Essen

Von Marion Lindenau

Solch eine Nahbegegnung, die immer wieder von Experten angezweifelt wird, hat es tatsächlich gegeben: Am Sonntag, dem 10.11.2013, in Essen im Ruhrgebiet. Entgegen anderslautender Berichte leben alle Beteiligten noch, es gab keinen Aufmarsch von mit Mistgabeln bewaffneten Fackelträgern, und es wurden auch keine beteiligten Naturwissenschaftler verhext.

So hat es angefangen: Seit mehreren Jahren tagt in Essen ein Stammtisch mit dem Namen „It's Magick!“, der sich mit verschiedenen Themen rund um Magie und Weltanschauung beschäftigt. In diesem Stammtisch ist 2012 die Idee geboren worden, einen spirituellen Tag zu veranstalten. Ziel dieses Tages sollte es sein, in einem geschützten Rahmen spirituelle Angebote zu machen, zum Beispiel, dem Publikum die Karten zu legen, zu pendeln, andere Divinationen zu betreiben, Sigillen-Magie zu praktizieren, selbstgemachte Kerzen zu verkaufen oder was auch immer den Teilnehmern so einfallen würde. Die Entgeltleistung sollte dabei jede/r Teilnehmer/in selbst festlegen können. Hauptanliegen war es zum einen, sich auszuprobieren und zu üben, aber auch gezielt Werbung zu machen und neue Kunden zu akquirieren. Der erste Spiritual Sunday SSD fand im März 2013 statt.

Als Rahmen der Veranstaltung wurde das Unperfekthaus in Essen gewählt, in dem der Stammtisch auch regelmäßig zusammenkommt. Diese Einrichtung ist ebenso einfach, wie genial: Das Unperfekthaus bietet den Menschen ein ganzes, sehr großes Haus voller Räume, damit diese ihren kreativen Ideen nachgehen können (und erinnert damit bisweilen an das „Haus, das Verrückte macht“ aus „Asterix“. Es ist wirklich groß...). Ihr wollt ein großes Treffen veranstalten und an einem runden Tisch diskutieren? Kein Problem, so etwas gibt es im Unperfekthaus. Ihr wollt Eure ganze Familie zusammentrommeln, um das Video von der Hochzeit Eurer Kinder vorzuführen? Auch das dürfte kein Problem darstellen, denn Präsentationstechnik könnt Ihr ausleihen. Ihr wollt einfach Euren Ehemann parken, während Ihr in das gegenüberliegende große Einkaufszentrum „Limbecker Platz“ geht? Auch möglich, denn das Unperfekthaus arbeitet mit einem System des Mindestverzehr und bietet ein großes Buffet an, bei dem eigentlich für alle etwas dabei ist. (Außer Schokokuchen für mich – ich war zu langsam.) Entsprechend ist das Unperfekthaus der perfekte Ort für eine Veranstaltung wie den SSD.

Vor allem auch deswegen, weil sich noch ganz andere Dinge in den Untiefen des großen Gebäudes befinden. So zum Beispiel der ebenfalls regelmäßig stattfindende Stammtisch der Gruppierung „Die Skeptiker – Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften e.V. (GWUP)“. Beim Auslegen von Flyern für den SSD kamen die Stammtischmitglieder so ins Gespräch mit Vertretern der Skeptiker – und aus der anfänglichen Idee einer skeptischen Gegenveranstaltung wurde schnell ein Miteinander. Nachdem sich beide Seiten ausgiebig ausgetauscht hatten, stellten sie fest, dass es ein gerüttelt Maß an Gemeinsamkeiten gibt, wenn erstmal geklärt ist, wer was denkt und wovon er eigentlich redet, wenn er diese und jene Begriffe verwendet. Die für das Ende des Tages geplante Podiumsdiskussion kam ins Wanken, weil man Schwierigkeiten hatte, Themen mit genügend Zündstoff zu finden!

Nach dem großen Erfolg im März 2013 wurde für den 10. November ein zweiter Termin anberaumt. Und da es zwischen dem Magie-Stammtisch und dem Tarotstammtisch Ruhrgebiet einige personelle Überschneidungen gibt, wurde auch der Tarotverband in die Angelegenheit involviert. So fand sich dann auch unser Vorstandsmitglied Helga Eichner plötzlich „tief im Westen“ wieder, um auf dem SSD den Verband zu repräsentieren.

Wie schon im vergangenen Frühjahr war auch dieser Termin wieder eine Doppel-Veranstaltung mit den Skeptikern und gefüllt mit Vorträgen zu verschiedenen Themen. (Interessierte können auf Facebook auf die Suche nach der Seite des SSD gehen und sich dort Videomitschnitte anschauen.) Dabei fanden immer zwei skeptische und zwei esoterische Vorträge zeitgleich statt, so dass sich beide Gruppierungen keine Konkurrenz gemacht haben. Im Hauptraum war wieder, wie oben erläutert, Platz für Gespräche, Kartenlegungen, Sigillen-Magie und ähnliches. Neben dem Info-Stand des Tarotverbandes waren Vertreter des Stammtisches Köln anwesend, außerdem der magische Zirkel „Sichelmond und Flammenschwert“ und natürlich die Skeptiker mit einer kleinen Ausstellung.

Höhepunkt des Abends sollte ein „Fishbowl“ sein. Nie gehört? Ich auch nicht, zumindest bis dahin nicht. An diesem Abend habe ich gelernt, dass es sich dabei um eine besondere Form der Podiumsdiskussion handelt: Auf einer Bühne sitzen Vertreter verschiedener Richtungen, um sie herum ist Platz für weitere Leute. Es gibt einen Moderator. Wenn einer der Zuhörenden etwas beizutragen hat, ist er herzlich eingeladen, sich einfach zu den Leuten auf der Bühne zu gesellen und zu warten, bis er zu Wort kommt. Nachdem er seinen Einwurf gemacht hat, kann er sich entweder weiter an der Debatte beteiligen oder auf seinen Platz zurückgehen. Dies hat gegenüber Wortmeldungen aus dem Publikum den großen Vorteil, dass die Diskussion sehr flüssig bleibt, weil die Einwürfe nicht als Unterbrechung erscheinen. Ein Fishbowl erfordert allerdings einen fitten Moderator, der in der Lage ist, Wortmeldungsbeiträge auf ihre Relevanz für das Thema abzuklopfen und gegebenenfalls Leute, die einfach erzählen wollen, zu mäßigen. Thema des Abends waren Rituale.



Heinz-Peter Helmer und Helga Eichner am Stand des Tarot e.V.

Rückblickend gestaltete sich der SSD spannend und interessant. Beide Gruppen haben sich in weiten Teilen gegenseitig respektiert. Natürlich sind vereinzelte Gäste aufgefallen, die ihren Unmut über die Anwesenheit der „Anderen“ ausgedrückt haben, und ich gebe zu, dass ich mich über einige davon kräftig geärgert habe (von beiden Seiten!). Aber wie so oft haben bei denen, die sich öffnen und bereit sind, zuzuhören, der gegenseitige Respekt und die Akzeptanz überwogen. Die Anwesenheit gerade dieser Leute hat auch das Auftauchen von Profilneurotikern aus beiden Lagern verhindert.

Was nun den Bezug zum Tarot angeht, ist der SSD vor allem eine Veranstaltung, auf der ganz normale Leute ihren Erstkontakt zum Kartenlegen machen können. Interessierte müssen nicht von sich aus auf „einen dieser Wahrsager“ zugehen oder sich mühsam eine Adresse suchen. Man geht in den großen Saal, schaut sich um, informiert sich, kommt ins Gespräch und spricht irgendwann den Kartenleger der Wahl an. Das kann der „Papa-Typ“ [sic!] sein oder die Frau gleichen Alters oder das Gothic-Mädel. Umso wichtiger, dass der Tarotverband hier zum einen seine gesamte Vielfalt und zum anderen seine Ziele und Verantwortlichkeiten präsentieren konnte, auch wenn sich dies vielleicht nicht in einem Dutzend Neuaufnahmen geäußert hat.

Falls jetzt der eine oder die andere Lust bekommen hat, im nächsten Jahr beim Dritten Spirituellen Sonntag dabei zu sein: Nichts ist leichter als das. Der neue Termin wurde für Sonntag, dem 06.04.2014, im Unperfekthaus in Essen anberaumt. Die Möglichkeiten sind, wie bereits beschrieben, vielfältig, egal ob Ihr selbst mitarbeiten oder einfach mal schauen und Leute treffen wollt.

Esoterische Wissenschaft – wissenschaftliche Esoterik

Vortrag von Heinz-Peter Helmer im Rahmen der Veranstaltung „Spirituelle Sonntag“ in Essen am 10.11.2013

Als ich Ende Mai verschiedene Tarotistinnen zum diesjährigen „Spirituellen Sonntag“ einlud, war immer ein wohlwollendes Interesse spürbar, bis ich darauf hinwies, dass wir diese Veranstaltung gemeinsam mit dem Verband der Skeptiker durchführen. Dem folgte dann meist ein höchst erstauntes „Och“, das klang wie „Mit DENEN?“.

Mehr als erstaunt war ich dann, als ich in einer führenden Esoterikzeitschrift unter der Überschrift „Wie vertragen sich Wissenschaft und Esoterik?“ folgenden Text las: *„Zwei scheinbar unversöhnliche Gesellschaftsgruppen (...) haben sich den Krieg erklärt, einen heiligen und kalten Krieg. Heilig, da es (...) um nichts Geringeres geht als um die Deutungshoheit der Wirklichkeit, (...) und kalt, da dieser Krieg beinahe ausschließlich über Propaganda im eigenen Lager geführt wird und nur sehr selten in Form einer echten Konfrontation (...) mit der gegnerischen Partei erfolgt“.* (Zitat Ende aus „Zukunftsblick“ – Theorie der Magie, Teil 1)

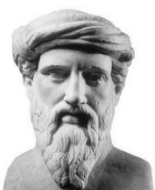
Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen – damit das nicht falsch verstanden wird – , dass bei der gemeinsamen Vorbereitung dieses Tages zwischen den Skeptikern und den Esoterikern weder ein heiliger noch ein kalter Krieg ausgebrochen ist, sondern dass durchweg eine friedliche Atmosphäre herrschte. Allerdings war ich durch diesen Artikel sehr neugierig geworden, hatte ich mir doch bis dahin keine allzu großen Gedanken über das Verhältnis von Wissenschaft und Esoterik gemacht, da das für mich die zwei natürlichen polaren Punkte sind, die zusammenstreben und die Welt ausmachen. Aber nun wollte ich doch etwas genauer wissen, wie wissenschaftlich die Esoteriker oder wie esoterisch die Wissenschaftler sind.

Zunächst einmal gilt es, die Begriffe zu klären.

Unter dem Schlagwort „Wissenschaft“ finden wir bei Wikipedia folgende Beschreibung: *„Wissenschaft ist die Erweiterung des Wissens durch Forschung, also die methodische Suche nach neuen Erkenntnissen sowie deren systematische Dokumentation und deren Veröffentlichung in Form einer wissenschaftlichen Arbeit, seine Weitergabe durch Lehre, sowie ein institutioneller Rahmen, in dem das Ganze betrieben wird.“* Abgesehen von dem Punkt der „Veröffentlichung in Form einer wissenschaftlichen Arbeit“ dürften danach eigentlich schon die Schulen und Akademien der Antike zu diesen Institutionen gehören.

Unter Esoterik steht zu lesen: Esoterik stammt von dem griechischen Wort esoterikos ab und bedeutet „innerlich“, „dem inneren Bereich zugehörig“ und ist auf zwei Deutungsebenen anzuwenden: Einerseits bedeutet „innerlich“, „sein persönliches Inneres“ (seinen „inneren Weg“) zu finden, was dann mit dem Begriff der „Mystik“ im Sinne von „innerer Erleuchtung durch eine Botschaft Gottes“ verschmilzt (z.B. beim Damaskuserlebnis des Saulus oder in den Visionen der Hildegard von Bingen) Zusätzlich beinhaltet es dabei aber auch die Konzentration auf ein Leben im Jenseits. Daneben steht der Begriff dafür, „einem inneren Bereich“, also einem begrenzten Personenkreis zugehörig zu sein, dem ein besonderes Wissen oder Können vermittelt wird.

In diesem Sinne wären die zwölf Jünger Jesu ein esoterischer Kreis, weil ihnen eine besondere Unterweisung zuteilwurde (man liest: ... und Jesus lehrte sie), aber auch die Konzertklassen international bekannter Lehrer und Solisten oder einzelne wissenschaftliche Gruppen mit einem gezielten Forschungsauftrag usw.



Schauen wir uns also ein bisschen in Vergangenheit und Gegenwart um, in welchem Zusammenhang uns diese beiden Begriffe begegnen. Wo ordnen wir z.B. Pythagoras ein, der als Begründer der Mathematik und der Philosophie gilt? Gehört das, was wir von Pythagoras wissen, eher zur Wissenschaft oder handelt es sich mehr um Esoterik oder Mystik? Pythagoras hatte einen ausgesuchten Kreis von Schülern um sich versammelt – und zwar männlich UND weiblich. Darin wurde nur aufgenommen, wer vorher eine Ausbildung z.B. in Mathematik, Musik oder Philosophie

erhalten hatte. Diese Schülerschaft galt als esoterischer Kreis, in dem die gelehrten Dinge nicht veröffentlicht werden durften, weil der Inhalt der Allgemeinheit nicht verständlich war. (s. auch Platons „esoterische Philosophie“, seine nicht veröffentlichte Lehre).

Aristoteles unterteilt später seine Kurse in esoterische und exoterische Kurse, und er bezeichnet mit letzteren die Veröffentlichungen für Fachfremde und Anfänger – also quasi das, was wir heute unter populärwissenschaftlichen Schriften oder entsprechenden Fernsehsendungen verstehen. Er grenzte diese Kurse überdies streng von seinem wissenschaftlichen, philosophischen Unterricht vor einer auserwählten Schülerschaft ab.

Ich finde es schon erstaunlich, dass die heutige Wissenschaft in der Wertung und Beurteilung der Person des Pythagoras gespalten ist. Manche bösen Zungen behaupten gar, sie sei in zwei „feindliche“ Lager gespalten. Die einen nennen Pythagoras einen Priester, Mystiker oder Schamanen und sprechen die mathematischen Erkenntnisse ausschließlich seinen Schülern oder Nachfolgern zu. Die anderen sehen in ihm den Begründer der Mathematik, der Philosophie und der Naturwissenschaft. So schreibt z.B. Werner Heisenberg (1901 – 1976, Physiker, Nobelpreisträger) in seinem erstmals 1937 veröffentlichten Aufsatz „Gedanken der antiken Naturphilosophie in der modernen Physik“ den Pythagoreern eine Pionierrolle bei der Entstehung der naturwissenschaftlichen Denkweise zu, welche darauf abzielt, die Ordnung in der Natur mathematisch zu erfassen.

Wie dem auch sei, unstrittig wird schon seit der Antike anerkannt, dass Pythagoras grundlegende Erkenntnisse in der Musiktheorie, zum Beispiel das Prinzip der Zahlenverhältnisse in der Abfolge der Obertöne, erforscht und auf den Kosmos, die Welt und die Menschen übertragen hat. In der Musiktheorie gibt es den feststehenden Begriff des sogenannten Pythagoreischen Kommas. Gemeint ist damit die Differenz in der Summe der Schwingungszahlen ein- und desselben Tones beim Vergleich von 7 Oktaven zu 12 Quinten. Die große Kunst eines guten Klavierstimmers ist es, dieses „Pythagoreische Komma“ auszugleichen, d.h. das Klavier so zu „verstimmen“, dass es für unser Ohr richtig temperiert im Sinne von ausgeglichen klingt. Erst als dieses Prinzip der Temperierung Ende des 17. Jahrhunderts von Andreas Werckmeister erfunden wurde, war es Johann Sebastian Bach möglich, seine beiden Bände „Das wohltemperierte Klavier“ zu schreiben. Uns Tarotlogen fällt dabei sofort die Mäßigkeit ein.



Aber was haben die Obertöne eines Klaviers (oder irgendeines anderen klingenden Gegenstands) mit dem Kosmos zu tun? Pythagoras übertrug die Zahlenverhältnisse der Obertonreihe als Distanzen auf eine gerade Linie und verglich diese Punkte mit den Abständen der 7 Planeten zueinander. Dabei stellte er eine verblüffende Ähnlichkeit fest. Dies führte zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Wenn die Töne eines Instruments durch Bewegung – also Schwingung – entstehen und sich diese auf andere Gegenstände übertragen können, dann muss das auch für die Bewegungen der Planeten gelten. Diese Überlegungen mündeten später in dem Begriff der Sphärenmusik.
- Wenn die auf Zahlen basierende Musik Menschen berührt, sie traurig oder auch fröhlich stimmt und ihre Schwingungen Einfluss auf die Psyche nehmen, dann sind diese Schwingungen auch an den Namen der Menschen ablesbar, da im griechischen Alphabet das Buchstabensystem gleichzeitig auch dem Zahlensystem entspricht.

Durch diese Interpretation erhielten die Zahlen erstmals eine qualitative Bedeutung. Es entwickelte sich in der darauf folgenden Zeit und im Laufe der Jahrhunderte eine Zahlenmystik, welche im Mittelalter in der Aussage gipfelte, dass die Zahlen eine Botschaft Gottes seien. Heute wird die Zahlenmystik allgemein Numerologie genannt. Durch diese qualitative Bedeutung wird eine neue Deutungsebene erreicht, die über die reine quantitative Zählfunktion weit hinausgeht. Letztlich führte dies zu dem berühmten Ausspruch des Pythagoras: „Die ganze Welt ist eine Zahl.“

Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass bis zu den Anfängen der Aufklärung, also bis ins beginnende 18. Jahrhundert hinein, diese qualitative Sichtweise der Zahlen, also der Bereich der Zahlenmystik oder der Numerologie, eine von den Wissenschaftlern akzeptierte Sichtweise gewesen ist! Michael Stelzner verweist in seinem Buch „Die Weltformel der Unsterblichkeit“ darauf, dass bis in die Zeiten der Aufklärung hinein Zahlenmystik zu den Pflichtvorlesungen der Mathematikstudenten gehörte.

Während die Gelehrten im Mittelalter ihr Denken fast ausschließlich auf Gott, das jenseitige Leben und die Interpretation der Bibel konzentrierten, setzt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ganz allmählich ein Umdenken ein. Die Welt, der Mensch und das irdische Dasein rücken immer mehr in den Fokus der geistigen Betrachtung. Nach Auffassung vieler Historiker gelten dafür die Pestjahre von 1347 bis 1353 als auslösendes Ereignis. Damals fielen in diesen sechs Jahren vermutlich 25 Millionen Menschen in Europa der Krankheit zum Opfer.

Einschneidend für das sich verändernde Denken sind jedoch zwei andere Ereignisse, von dem das erste rund einhundert Jahre später stattfinden sollte: 1453 wurde Konstantinopel durch die Osmanen erobert, und das oströmische Reich war am Ende. Griechische Gelehrte (Wissenschaftler) flohen gen Westen und brachten ihr Wissen und ihre Schriften in das bis dahin „katholisch abgeschottete“ Europa mit, insbesondere nach Italien und Frankreich. Vierzig Jahre später dann, im Jahre 1493, fiel Spanien von den Mauren zurück an die christliche Welt. Dabei fand neues Wissen auf Gebieten wie Mathematik, Geometrie und Astronomie Eingang ins christliche Abendland, und neben der Kenntnis völlig neuer Zahlen und damit auch neuer Rechenmethoden verbreitete sich auch die jüdische Mystik in Form der Kabbala schnell im europäischen Raum und fand in kurzer Zeit viele Anhänger



Genau in dieser Zeiter fand Johannes Gutenberg den Buchdruck. 1465 wurde in Köln die erste Druckerei eröffnet. Es wurde zwar zunächst die Bibel gedruckt, aber mit der Veröffentlichung des „Corpus Hermeticum“ in Buchform – die Schriftblätter waren 1463 entdeckt worden – wurde parallel dazu auch der wohl erste Bestseller dieser Zeit veröffentlicht.

Diese Schrift des fiktiven Autor Hermes Trismegistos galt zunächst als das älteste Schriftwerk der Welt. Sie sollte noch älter als die Bibel sein, und die darin aufgeführten „7 Hermetischen oder Kosmischen Gesetze“ beschäftigten nicht nur das Denken der Esoteriker und Mystiker, sondern wurde auch von den Wissenschaftlern dieser Zeit übernommen.

Als dann 1614 der Nachweis erbracht wurde, dass die Originale frühestens auf das erste Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind, hatte die Buchausgabe inzwischen schon die 25. Auflage erreicht, so dass diese Nachricht allgemein kaum wahrgenommen wurde und vielleicht auch niemanden mehr wirklich interessierte, denn die Gesetze des „Corpus Hermeticum“ gehörten inzwischen zum Allgemeingut der Gelehrten und der klügsten Köpfe der Renaissance.

Die 7 Hermetischen Gesetze lauten (aus „Das Kybalion. Die 7 hermetischen Gesetze“, Aurinia Verlag, Hamburg, 2007):

1. Das Prinzip der Geistigkeit: „Das All ist Geist; das Universum ist geistig.“
2. Das Prinzip der Analogie (*Entsprechung*): „Wie oben, so unten; wie innen, so außen; wie der Geist, so der Körper“. Die Verhältnisse im Universum (Makrokosmos) entsprächen demnach denen im Individuum (Mikrokosmos) – die äußeren Verhältnisse spiegelten sich im Menschen und umgekehrt. Veränderungen im mikrokosmischen Bereich wirkten sich folglich auch auf die Gesamtheit aus (Magie).
3. Das Prinzip der Polarität: „Alles ist zweifach, alles ist polar; alles hat seine zwei Gegensätze; Gleich und Ungleich ist dasselbe. Gegensätze sind ihrer Natur nach identisch, nur in ihrer Ausprägung verschieden; Extreme begegnen einander; alle Wahrheiten sind nur Halb-Wahrheiten; alle Paradoxa können in Übereinstimmung gebracht werden.“
4. Das Prinzip der Schwingung: „Nichts ruht; alles ist in Bewegung; alles schwingt.“
5. Das Prinzip des Rhythmus: „Alles fließt – aus und ein; alles hat seine Gezeiten; alles hebt sich und fällt, der Schwung des Pendels äußert sich in allem; der Ausschlag des Pendels nach rechts ist das Maß für den Ausschlag nach links; Rhythmus gleicht aus.“
6. Das Prinzip der Kausalität (Ursache und Wirkung): „Jede Ursache hat ihre Wirkung; jedes Phänomen hat seine Ursache; alles geschieht gesetzmäßig; **Zufall** ist nur ein Begriff für ein unerkanntes Gesetz; es gibt viele Ebenen von Ursachen, aber nichts entgeht dem Gesetz.“

7. Das Prinzip des Geschlechts: „Geschlecht ist in allem; alles trägt sein männliches und sein weibliches Prinzip in sich; Geschlecht offenbart sich auf allen Ebenen.“

Wer sind aber diese klügsten und gelehrtesten „Köpfe“ der damaligen Zeit? Betrachten wir sie im Einzelnen:

Luca Pacioli (1445 – 1514), Theologe (Franziskaner) und Mathematiker, Professor u.a. in Rom, Venedig und Mailand. Pacioli verfasste u.a. eine Abhandlung über den „Goldenen Schnitt“ (s. Pythagoras), die von Leonardo da Vinci illustriert wurde. Pacioli vertrat die These, dass die Perspektive die Malerei zu einer mathematischen Disziplin wie die Musik mache.



Paracelsus, 1493 – 1541, Arzt, Philosoph, Alchemist, Mystiker, der bedeutendste Arzt seiner Zeit. Für Paracelsus gehörte die Astrologie notwendig zur Medizin hinzu, da der Mensch den ganzen Kosmos in sich trägt. Er richtete seine Heilmethode nach den astrologischen Gegebenheiten des jeweiligen Patienten aus.

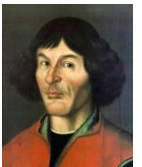


Giordano Bruno (1548 – 1600) Priester, Philosoph, Dichter und Astronom. Bruno schrieb mehrere Bücher über Magie, die er als mit der empirischen Naturwissenschaft (Magna Naturalis) vereinbar ansah. Darüber hinaus vertrat er die Lehre der Seelenwanderung.

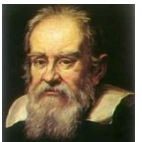


Ihnen zur Seite stehen die astronomischen Revolutionäre

Nikolaus Kopernikus (1473 – 1543), Domherr, Jurist und Arzt, der sich in seiner Freizeit der Astronomie und der Mathematik widmete,



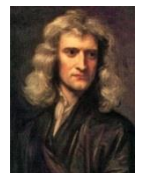
Galileo Galilei (1564 – 1642), Mathematiker, Physiker, Astronom, Philosoph, der praktizierender Astrologe war, ebenso wie



Johannes Kepler (1571 – 1630) Naturphilosoph, Astronom, Optiker und Theologe



Den Abschluss dieser Epoche bilden zwei Geistesgrößen, deren Zugehörigkeit zum esoterischen Denken überrascht. Zum einen ist das **Isaak Newton (1643 – 1727), der als Begründer der exakten Naturwissenschaft gilt**, aber auch umfangreiche Schriften über Hermetik, Alchemie und Astrologie verfasste. Von Historikern wird die Meinung vertreten, dass dieser esoterische Bereich für Newton persönlich einen wesentlich höheren Stellenwert hatte als der wissenschaftliche.



Zum anderen ist das **Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716), Philosoph, Wissenschaftler, Mathematiker, Diplomat, Historiker, Bibliothekar und Doktor des weltlichen und des Kirchenrechts. Leibniz gilt als letzter Universalgelehrter in der sich anbahnenden Epoche der Aufklärung.** Als Mathematiker war Leibniz im Gefolge des Pythagoras der Auffassung, dass sich in den Zahlen die tiefsten Geheimnisse verbergen. Er ging davon aus, dass Gott alles aus dem Nichts geschaffen hat (creatio ex nihilo) und alles, was Gott geschaffen hat, gut ist. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass überall eine wunderbare Ordnung zu finden ist. Als Beispiel nennt er die Zahlen, da dort keine Veränderungen vorgenommen wurden.



Auffällig ist, dass ein Großteil der damaligen Gelehrten neben der Wissenschaft Theologie betrieben, bzw. Theologen waren. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, dass über einen Zeitraum von rund 2000 Jahren Wissenschaft und Esoterik Hand in Hand gingen, sich gegenseitig ergänzten und befruchteten:

- Der Philosoph war auch Priester oder Magier,
- Der Astronom auch Astrologe,
- Der Mathematiker auch Zahlenmystiker,
- Der Arzt auch Alchemist oder der spätere Chemiker.

Diese Einheit löste sich mit dem Zeitalter der Aufklärung auf. Dazu schreibt der Esoterikforscher Antoine Faivre: *„Als sich die Naturwissenschaften von der Theologie ablösten, begannen sie, sich um ihrer selbst willen zu betreiben. So konnte sich jeder als eigener Bereich konstituieren.“*



Schärfster Kritiker des esoterischen Denkens – und der etablierten Kirche – und damit auch gleichzeitig Befürworter der reinen Vernunft, wurde in der Zeit der Aufklärung der Philosoph Immanuel Kant (1724 – 1804). Er schrieb: *„Man könne zwar nicht beweisen, dass die Behauptungen über die Existenz von Geistern und dergleichen falsch seien, ebenso wenig aber auch das Gegenteil, und wenn man auch nur eine einzige Geistererzählung als wahr anerkennen würde, würde man damit das gesamte Selbstverständnis der Naturwissenschaft in Frage stellen.“*

Im Zuge der jetzt einsetzenden Wissenschaftsgläubigkeit und der Entzauberung der Welt durch den Materialismus entstanden quasi als Gegenbewegung zunehmend esoterische Gesellschaften, Bruderschaften, Orden oder Glaubenszirkel, die zum Inhalt den Okkultismus, die Mystik und die Magie hatten. Während die einen nur das als real ansahen, was wissenschaftlich bewiesen oder nachgewiesen werden konnte, entwickelte sich der esoterische Bereich immer mehr in Richtung Spiritismus und Okkultismus, wobei in den Schriften und Veröffentlichungen Anfang des 19. Jahrhunderts zunehmend die Fantasie des Schreibers die Faktenlage ersetzte und Legendenbildungen in den verschiedensten Bereichen betrieben wurden, die bis in die heutige Zeit hineinwirken.

Berühmteste Vertreter in der damaligen okkulten Bewegung waren Eliphas Lévi (1810 – 1875) und etwas später Gérard Analect Vincent Encausse (1865 – 1916), bekannt unter seinem Pseudonym Papus.

Damit war endgültig eine Trennung von Wissenschaft und Esoterik vollzogen. Nach fast 2000 Jahren gegenseitiger Befruchtung hatten sich nun beide nichts mehr zu sagen und jede begann ihr Eigenleben – wenn man einmal von einzelnen Ausnahmen absieht, wie z.B. dem Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung oder dem Physiker Wolfgang Pauli. (Buchempfehlung: „137 – C.G. Jung, Wolfgang Pauli und die Suche nach der kosmischen Zahl“ von Arthur I. Miller, Deutsche Verlagsanstalt)



Machen wir nun einen Zeitsprung. 2013 erhielten der Engländer Peter Higgs und der Belgier Francois Englert den Nobelpreis für Physik. Higgs und Englert hatten 1964 – also vor rund 50 Jahren – die Theorie aufgestellt, dass alle fundamentalen Elementarteilchen ihre Masse durch Wechselwirkung erhalten. Quasi, dass etwas Neues aus dem Nichts erschaffen würde, weshalb man diesem Neuen auch den Namen „Gottesteilchen“ gab. Der sichtbare Beweis, dass wirklich etwas Neues durch Wechselwirkung entsteht, konnte dann aber erst 2012 erbracht werden, und zwar, nachdem der größte Teilchenbeschleuniger, das Cern-Forschungszentrum, erbaut worden war. Dieses Projekt wurde damit gleichzeitig auch zum teuersten Experiment der Menschheitsgeschichte.



Die Bekanntgabe des Preisträgers machte mich nachdenklich. Es gingen mir Gedanken durch den Kopf wie:

Was mag Higgs wohl in den vergangenen 50 Jahren für seine Kollegen gewesen sein? Ein ernstzunehmender Physiker oder eher ein zu belächelnder Mystiker? War Letzteres vielleicht sogar der Grund dafür, dass er so früh in die akademische Verwaltung gewechselt ist und nach 1964 keine weiteren bedeutenden Theorien mehr veröffentlicht hat?

Welch riesige Maschine musste gebaut werden, um etwas nicht Sichtbares, aber doch Vorhandenes erkennbar zu machen! Was ist, wenn Nichtsichtbares, aber doch Vorhandenes nicht von Maschinen erkennbar gemacht werden kann? Gibt es das dann real auch nicht?

Oder erkennen wir manches einfach nur deshalb nicht, weil unser Gehirn nur ein Minimum an bewusster Erkenntnis zulässt?



Nachdem sich die Wissenschaft meiner Meinung nach inzwischen in der mikroskopischen Kleinheit der Nano-Welt zu verirren droht und die Esoterik Gefahr läuft, in die Schwerelosigkeit des Kosmos zu entschwinden, hoffe ich darauf, dass wieder eine Zeit anbricht, in der die Einen den Blick heben, um die Welt wieder in ihrer Gesamtheit zu sehen und die Anderen aus den Weiten des Alls wieder die Schwerkraft spüren, so dass sich dann Beide in der Mitte – quasi Auge in Auge – treffen können, um gemeinsam die Geheimnisse des Lebens zu erforschen.

Und vielleicht ist dazu dieser Spirituelle Sonntag sogar ein erster Schritt in diese Richtung!

Empfehlung zum Schmökern und Weitersagen!



In der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift *bella luna* ist ein Beitrag der spirituellen Beraterin Karin Biela zu finden, welcher vor allem dazu beitragen soll, Tarot einer Leserschaft nahe zu bringen, die wenig oder nichts über die Karten weiß. Unter dem Titel „Die Deutung der Tarotkarten“ stellt Karin, die auch Mitglied im Tarot e.V. ist, auf dreieinhalb Seiten die Karten der Großen Arkana vor. Nicht viel Raum für ein so umfassendes Thema, doch bleibt zu hoffen, dass daraus die Möglichkeit entsteht, in weiteren Beiträgen mehr in die Tiefe zu gehen und vielleicht auch die Karten der Kleinen Arkana vorzustellen.

Aber auch für Tarotliebhaber könnte dieser Beitrag durchaus interessant sein, denn es werden die wunderschönen Karten des „Touchstone Tarot“ der kanadischen Künstlerin Kat Black vorgestellt. Das Deck ist eine Rarität, da es kaum noch zu bekommen ist. Für die Leserinnen und Leser der *bella luna* hat Karin Biela überdies als Besonderheit jeweils eine Jahreskarte für jedes Tierkreiszeichen gezogen und gibt eine kurze Prognose dazu.

Die Zeitschrift *bella luna* erscheint alle zwei Monate und ist in gut sortierten Zeitungsläden oder online erhältlich. Die aktuelle Ausgabe Nr. 6/2013 erschien am 27.11.2013 und wird bis 21. Januar 2014 verfügbar sein.

Wer mehr über Karin Biela wissen möchte, ist eingeladen, sie auf ihrer Homepage www.jsjupiterspirit.de zu besuchen.

Neues aus dem Königsfurt Urania Verlag



Rabenflug - Der Rabe als Wegbegleiter: Rabengeschichten, Rabenorakel, Krafttier

Gabi Bückers Rabenkarten sind ein großer Erfolg. Jetzt hat die Autorin ein Buch geschaffen, das den Raben gewidmet ist. Rabengeschichten, Rabenorakel und Erfahrungen mit dem Raben als Krafttier und Wegbegleiter - persönliche Erfahrungen und solche aus der Arbeit der Autorin als Heilpraktikerin - verdichten sich zu einem einzigartigen Reigen der Inspiration und der Lebensklugheit.

Der Rabe ist ein Seelenvogel. Aberglaube prägte das Wort vom Unglücksraben. Tatsächlich ist er ein intelligentes Tier, von dessen Weisheit Überlieferungen aus aller Welt erzählen.

Gabi Bückner

Rabenflug

Originalausgabe

Paperback, 14 x 21,5 cm, durchgängig farbig, 224 Seiten

16,99 €

MOMENT MAL! - Neue Lebensfreude mit Mudras, Mantras und Meditation

Gertrud Hirschi leitet seit 1982 in Zürich eine Yogaschule. Das Thema Wohlbefinden und geistige Frische zuhause und am Arbeitsplatz bearbeitet sie seit vielen Jahren. In diesem neuen Titel zieht sie nun eine Quintessenz aus ihren umfangreichen Erfahrungen.

Mudras sind wirkungsvolles Yoga mit den Fingern. **Mantras** sind Worte, die zur Verstärkung wiederholt werden, bis sie in Fleisch und Blut übergehen und uns begleiten und stärken. **Meditation** praktiziert die erfahrene Yoga-Lehrerin Gertrud Hirschi seit Jahrzehnten. Ihr neues Buch bietet konkrete Lebenshilfe für große und kleine Lebensthemen.

Gertrud Hirschi

MOMENT MAL!

Mudras – Mantras – Meditation

17,99 €



Liebesorakel - Beflügelnde Denk-Anstöße für das schönste Gefühl der Welt

Das Liebesorakel bietet eine zauberhafte Sammlung romantischer Motive. Dazu inspirierende Denkanstöße von Bestseller-Autorin Pia Schneider („Engel-Orakel“). Die von Engeln, Putten, Kinderchen, Pagen und verschiedenen Liebenden bevölkerten Abbildungen stammen von Valentinskarten, die in England und den USA um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden.

"Wer sich mit den 55 Karten dieses munteren Orakelspiels konfrontiert sieht, denkt zuerst vielleicht einmal an ein Poesiealbum aus alten Tagen. Das Begleitbuch schickt eine solide Einführung voraus und ist mit diversen Legebeispielen zur Hand." (Carlson Reinhard)

Einmalige Sonderausgabe

Schneider, Pia

Set mit Buch und Karten

Paperback, 14 x 21,5 cm, durchgängig farbig, 96 Seiten
55 romantische Valentinskarten, 59 x 89 mm

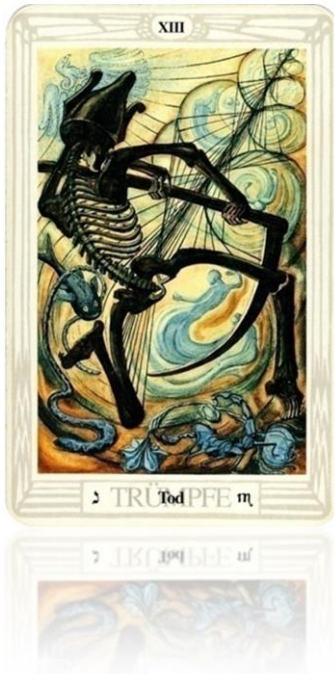
7,99 €



Ein Kurs in Crowley Tarot

Der Tod im Crowley-Tarot

Von Djawed Osmani



„Stirb und werde, werde und vergeh“

Beschreibung

Das zentrale Motiv dieser Karte ist ein „lebendiges“ Totenskelett, das seine Sichel schwingt. „Nicht ist schöpferischer als der Tod, denn er ist das ganze Geheimnis des Lebens“, sagte Alan W. Watts.

Laut A. Crowley wird hier der Tanz des Todes dargestellt, bei dem wir sehen, wie alle verblühten Formen geerntet werden. Thematisch ist der Tod nicht nur das Ende unseres Weges, sondern die Grundlage für die Auferstehung der Seele, ihrer Reinkarnation und Transformation.

Das Skelett und die Sense sind wichtige Symbole des Saturn, der nicht nur der Hüter der Schwelle ist, sondern allgemein über die Zeit und somit auch über unsere Lebenszeit auf Erden herrscht. Die Sichel der Sense steht für den Mond, der abnehmend Hekate, die griechische Göttin des Todes, darstellt.

Copyright (c) Ordo Templi Orientis

Interpretation

Die Schlange ist sowohl das klassische Symbol der stillen Gefahr, des Teufels, als auch – in positiver Deutung – der Unsterblichkeit, deren höhere Oktave im Adler zum Ausdruck kommt. Der Adler ist als Skorpion-Entsprechung zu verstehen, als geistige Erhöhung über den festen materiellen Zustand hinaus. Der Skorpion neigt im Guten wie im Bösen zu Extremen, daher wird er unerlöst als Schlange oder erlöst als der aufsteigende Adler vorgestellt.

Das alte, vergehende Leben wird hier zum Humus, auf dem Neues gedeihen kann.

Verbindung den Großen Arkana XII, XIII und XIV

Nach der Krise der Karte XII Der Gehängte kommt es unweigerlich zum Stillstand und zum großen Loslassen mit XIII Tod, worauf dann die richtige Mischung bzw. der gesunde und maßvolle Mittelweg der XIV Kunst folgt. Anders ausgedrückt, um ein Engel im Sinne der XIV zu werden, muss man zunächst einmal innehalten, meditieren und nach der spirituellen Ruhe, Erkenntnis und Erleuchtung der XII sowie dem Loslassen und der Läuterung der XIII sein Ego überwinden, um willenlos zu werden. Nur dann kann Gottes Wille geschehen, was in dem bekannten Bibel-Zitat seinen Ausdruck findet: „Vater, nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe!“ (Lukas-Evangelium 22:42)

Vergleich mit den Kleinen Arkana

Anders als die Zehn der Schwerter haben wir hier das natürliche Ende und nicht ein verfrühtes und willkürliches „Finish“.

Der Tod im Rider Waite Tarot

Der Rider Waite Tarot betrachtet den Tod als natürlichen Übergang zur nächsten Seins-Stufe. Er ist lediglich eine Station unter anderen und daher nicht von absolutem Charakter.



Quelle Wikipedia

Der Bellende Kirchenlehrer

Der Schwerkranke ergriff die Hand des Arztes. „Mir ist so bange vor dem Sterben. Sagen Sie mir doch, Herr Doktor, was wartet auf mich nach dem Tode? Wie wird es auf der anderen Seite aussehen?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete der Arzt.

„Sie wissen es nicht?“, flüsterte der Sterbende.

Statt eine weitere Antwort zu geben, öffnete der Arzt die Tür zum Gang. Da lief ein Hund herein, sprang an ihm hoch und zeigte auf jede Weise, dass er sich freute, seinen Herrn wiederzusehen.

Jetzt wandte sich der Arzt dem Kranken zu und sagte: „Haben Sie das Verhalten des Hundes beobachtet? Er war vorher noch nie in diesem Raum und kennt nicht die Menschen, die hier wohnen. Aber er wusste, dass sein Herr auf der anderen Seite der Tür ist, darum sprang er fröhlich herein, sobald die Tür aufging. - Sehen Sie, ich weiß auch nichts Näheres, was nach dem Tod auf uns wartet; aber es genügt mir, zu wissen, dass mein Herr und Meister auf der anderen Seite ist. Darum werde ich, wenn eines Tages die Tür sich öffnet, mit großer Freude hinübergehen.“

(Quelle: Karl-Leisner-Jugend – http://www.k-l-j.de/KGeschichte_11.htm)

Tarot erleben**Der Turm oder Phoenix aus der Asche***Von Karin Braun*

Neben den Karten Der Tod und Die Liebenden dürfte der Turm die bekannteste, aber auch die am meisten missverstandene Karte im Tarot sein, woran Filme eines bestimmten Genres nicht unschuldig sind. Aufgrund ihrer Darstellung eignet sie sich wunderbar, das grandiose Scheitern einer Mission, eventuell mit letalem Ausgang für den Helden, anzuzeigen. Jedenfalls oberflächlich gesehen. Dem Betrachter bietet sich da auch ein dramatisches Bild: Ein Turm wird vom Blitz getroffen. Zwei Menschen werden brennend aus ihm herausgeschleudert. Die Zerstörung ist nicht mehr aufzuhalten. „Also wenn das nicht deutlich ist“, sagt sich da so mancher Ratsuchende, „das lässt doch gar keine andere Deutung zu.“ Doch wie so oft sind auch hier die Dinge nicht so, wie sie auf den ersten Blick scheinen. Der Turm verheißt sicher keine einfache Zeit, weil es nun einmal schwer ist, sich auf den Moment des Chaos einzulassen. Wir sind es gewohnt, so viel wie möglich unter Kontrolle zu halten. So ist das Wegsprengen der scheinbaren Sicherheit nicht angenehm, und es fällt schwer die Möglichkeiten zu sehen, die sich ergeben, wenn klar wird, dass die Mauern des Turms eher ein Kerker sind, denn ein Schutz für uns. Ein

Gefängnis, gebaut aus unseren Dogmen und Ängsten. Wände, die hoch aufragen und uns den freien Blick versperren. Mauern, die eingerissen gehören, wenn es vorangehen soll. Alles verändert sich ständig. Alles ist im Fluss. Sicherheit und Stillstand gibt es nur scheinbar. Ein Turmerlebnis steht in der Regel an, wenn wir uns geweigert haben, loszulassen, zu vertrauen und uns ins Ungewisse zu wagen.

Das numerologische Gegenstück zum Turm ist die Karte VII Der Wagen. Sie zeigt eine sehr kraftvolle Person, die einen Wagen lenkt, der von einem schwarzen und einem weißen Pferd gezogen wird. Der Lenker hält die Zügel fest in der Hand und hat einen wachen Blick. Er übt Kontrolle aus, sorgt dafür, dass keines der Tiere aus der Spur läuft und bleibt zielstrebig auf seinem Weg. Aber irgendwann wird dieser Lenker müde, und wenn er nicht erkennt, dass es Zeit ist, sich und seinen Zugtieren eine Pause zu ermöglichen, wird er in die Katastrophe schliddern. Mit anderen Worten: Er wird ein Turm-Erlebnis haben und sich dem Chaos überlassen müssen.

Nun ist Chaos nur eine Ordnung, die wir nicht überblicken. Wenn es zum großen Knall kommt und wir aus unserem Turm der Sicherheiten geschleudert werden, erhalten wir im Grunde ein wundervolles Geschenk. Einen kleinen Moment befinden wir uns „dazwischen“ oder auf der Schwelle zwischen zwei Räumen. Hier kann das möglich werden, was wir in unserem Turm der scheinbaren Sicherheiten nie zu träumen wagten: Mit dem Verschwinden der Mauern haben wir endlich einen freien Blick. Unsere Wahrnehmung ist nicht mehr nach innen gerichtet. Wir sehen weit über das Land. Vor allem, wir können neu bauen und vielleicht diesmal keinen Turm, sondern ein Blockhaus, klein und nur als Ruheort zwischen unseren Reisen gedacht. Oder es wird ein Bungalow. Weitläufig mit viel Fensterfläche und einem prächtigen Garten, dessen Grenze zum freien Feld fließend ist. Vielleicht nehmen wir diesmal auch nicht unsere Ängste und Dogmen als Material, sondern unsere Wünsche, Träume und Visionen. Vertrauen als Mörtel kann auch nicht schaden. Vielleicht bauen wir nun so, dass sich unser Haus jederzeit um ein Zimmer erweitern lässt. Ganz so, wie es gebraucht wird. Und vielleicht halten wir uns vor Augen, dass es manchmal wichtig ist, alles einzureißen und neu zu gestalten.

Vor einigen Jahren zog ich den Turm als Jahresthema. Mein erster Gedanke war, die stecke ich wieder rein und ziehe neu. Da ich aber mittlerweile wusste, dass das keinen Zweck hat, akzeptierte ich den Turm mit allem, was er so bringen mochte und machte mich bereit, mich voll einzulassen. Es wurde ein anstrengendes Jahr, aber auch ein fantastisches. In diesen zwölf Monaten wurde ich in die Luft geschleudert, auf den Kopf gestellt, vom Blitz getroffen und durchgeschüttelt und surfte förmlich auf den Wellen der Veränderung. Einfacher ausgedrückt: Es war großartig. Was damals auf den Weg gebracht wurde, ist seitdem gewachsen. Es war und ist ein wundervoller Prozess. Die Mauern meines alten Turmes habe ich nie vermisst.

Am Ende des Jahres zog ich Bilanz und malte ein Bild, wie sich mir die Karte XVI darstellt. Es hat nichts mit den klassischen Darstellungen zu tun. Der Turm wurde bei mir zum Phoenix, der sich aus seiner eigenen Asche neu erschafft.

Ausblick auf die nächste Ausgabe

Lebendig soll es in unserer nächsten TAROT HEUTE Ausgabe zugehen, denn wir haben uns das Thema **Flora und Fauna des Tarot** gewählt. Ob wir alte Decks betrachten, die Klassiker von Waite und Crowley zur Hand nehmen oder uns mit modernen Decks befassen, überall begegnen uns sowohl pflanzliche als auch tierische Bildbestandteile. Als scheinbar nur zierende Ornamente, als bedeutungsschwere Symbole wie auch als zentrale Akteure im Kartengeschehen: Tiere und Pflanzen sind gar nicht mehr aus dem Tarot wegzudenken. Aber was sagen sie uns? Welche alte Symbolik oder welche individuelle Intention des Kartenschöpfers verbirgt sich dahinter? Wie berühren uns diese Tiere und Pflanzen? Habt Ihr Euch schon einmal über diese Fragen Gedanken gemacht? Geht mit uns in der Frühlingsausgabe, wenn draußen die Natur erblüht, im zoologischen oder botanischen Garten TAROT auf Entdeckungsreise. Erzählt uns über „Eure“ Tiere und Pflanzen. Auch Beiträge aus angrenzenden Gebieten sind willkommen, Märchen-, Fabel- und Krafttiere genauso wie spirituelles Gärtnern oder Betrachtungen zu den astrologischen Tierkreiszeichen, die ja ihrerseits ebenfalls auf Vorstellungen über bekannte Tiere zurückgehen. Auch Exoten sind nicht verboten. Welche Bilder von Tieren und Pflanzen gibt es in anderen Kulturen und anderen Orakelsystemen?

Wir freuen uns auf Eure Beiträge und sind sehr neugierig auf Eure Erfahrungen

Viele herzliche Grüße

Eure Redaktion TAROT HEUTE

